Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15 /// **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 36 | Aarau, 4. September 1920 | **II. Jahrgang**

Amerika und das Frauenstimmrecht.

In diesen Tagen geht durch die Presse der ganzen Welt die Kunde, daß die Vereinigten Staaten Nordamerikas ihren Frauen das uneingeschränkte Stimm- und Wahlrecht verliehen haben. Eine erste, lange und mühselige Etappe der amerikanischen Frauenbewegung ist abgeschlossen; eine zweite kann ihren Anfang nehmen, wird es sich doch auch in Amerika, wie in andern „befreiten" Ländern, vorerst darum handeln, kraft der politischen Selbständigkeit und Gleichberechtigung auch die moralische und gesellschaftliche Selbständigkeit und Gleichberechtigung der Frauen zu erringen. Und daß zur Erreichung dieses Zieles vielleicht wieder jahrzehntelange, geduldige Arbeit aller Einsichtigen nötig sein könnte, wird den Mut und den Glauben der amerikanischen Frauen nicht vermindern, sondern im Gegenteil stärken, denn ein nahes, leicht faßbares Ziel ist kein Ziel, das der besten Menschenkräfte würdig wäre.

Zäh und hart war der Kampf, den die Amerikanerinnen seit mehr als einem Dreivierteljahrhundert voller Ausdauer und Glauben fochten, und wohl mag es in den letzten Tagen geschehen sein, daß die eine oder andere der arbeitsfreudigen Kämpferinnen ein Weilchen die Hände in den Schoß legte, voll Genugtuung daran dachte, daß das Einsetzen ihrer und ihrer Vorgängerinnen bester Kräfte doch nicht vergeblich gewesen, daß doch und doch die Ideen der Gerechtigkeit, der wirtschaftlichen und moralischen Einsicht und Notwendigkeit über alle kleinlichen Widerstände weg den Sieg davon tragen durften. Und an Widerständen fehlte es in Amerika, dem Land der ungeheuren Entwicklung, nicht. Noch vor ca. 70 Jahren war die Stellung der Frau in Amerika merkwürdig untergeordnet. Sie hatte keinerlei Rechte; die Verantwortung für ihr Vermögen, ihren Erwerb, ja, ihre Person, fiel nicht ihr, sondern allein ihrem Gatten zu; auch für ihre Kinder war sie nicht verantwortlich. Das „göttliche" Wort von der Unterständigkeit der Frau unter den Mann wurde in seiner ganzen Strenge aufgefaßt und durchgeführt. Die Bildungsmöglichkeiten waren zu jener Zeit für die Frau äußerst gering; zudem wurde ihr jeder einträgliche Beruf untersagt. Schriftstellerische Veröffentlichungen der Frauen waren von der Gesellschaft verpönt. „Das Weib schweige" wurde systematisch durchgeführt. So durften auch Frauen in Versammlungen, Vereinigungen nicht reden; ihre Stimme zählte nicht. Als Susan-B. Anthony, eine der temperamentvollsten und unermüdlichsten Vorkämpferinnen für die Rechte der Frau, an einer Temperenzversammlung, an die sie als Delegierte gesandt wurde, das Wort ergreifen wollte, antwortete ihr der Präsident streng: „Unsere Schwestern sind nicht hieher geladen worden, um das Wort zu ergreifen, sondern um zu schweigen und sich belehren zu lassen."*) Susan soll hierauf den Saal verlassen haben, zwei, drei tapfere Freundinnen folgten ihr — aber die große Mehrzahl der übrigen Frauen — von der Entrüstung der Männer, denen man in ihre heiligsten Rechte eingegriffen hatte, nicht zu reden —, waren empört über dies „unweibliche Betragen". Auch als Susan ein Jahr später in einer Lehrerversammlung in die Diskussion einzugreifen wünschte, durfte sie erst nach einer mehr denn halbstündigen Beratung der männlichen Mitglieder, ob man eine Frau reden lassen wolle oder nicht, ihre Meinung sagen. Die Ernte ihrer kurzen, energischen Ansprache war auch da Haß, Verachtung, Spott.

Gern haben wir hier diese kleinen Episoden eingeflochten, scheinen sie uns doch so bedeutsam zu sein für den erwachten Willen und das Persönlichkeitsgefühl der Frau; eine solche kleine, unscheinbare Revolutionstat, vollbracht von einer einzelnen, ihres Wertes noch völlig unbewußten Persönlichkeit — welch weittragende Wirkungen kann sie haben, welche Früchte zeitigen! Wer weiß, ob nicht in jenen Momenten, da Susan die ganze Verachtung, die ganze künstlich gezogene Minderwertigkeit der Frau mit ihrem geschärften Verstand, ihrem entwickelten Geist schmerzhaft empfinden mußte, wer weiß, ob nicht da der tiefernste Entschluß in ihr erwachte, ihr ganzes Leben, ihre ganze Kraft der Befreiung der amerikanischen, der Frauen der ganzen Welt zu widmen? Mit einer unerhörten Schaffensfreudigkeit, mit der ganzen Wucht ihres energischen Charakters setzte sich Miß Anthony für das ein, was sie einmal als gut und notwendig erkannt hatte; andere Frauen (wir nennen bloß Lucy Stone, Elizabeth Cady Stanton) unterstützten sie in ihrem Lebenswerk. Die Bewegung griff immer weiter um sich. Vorträge, Frauenkongresse, Eingaben an die Behörden lösten sich ab. Im Jahre 1860 verlangte eine Petition mit 6000 Frauenunterschriften bessere Löhne, verlangte die eigene Vormundschaft über die Kinder — das Gesetz wurde angenommen. Für das Frauenstimmrecht kamen jedoch bloß 4000 Unterschriften zusammen. Nun hoffte man, diese mühselige Arbeit der Unterschriftensammlungen ganz beiseite lassen zu können, hoffte, daß, wenn die Sklaven befreit, daß dann auch den Frauen ihre Rechte zugestanden würden. Trügerische Hoffnung: die Stunde der Neger kam, die Neger wurden Staatsbürger, erhielten Stimme und Recht (1869) — aber den Frauen Amerikas gelang es nicht, dem 15. Zusatzantrag folgenden Passus anzuhängen . . . „daß weder Rasse noch Geschlecht" ein Hindernis für Stimm- und Wahlrecht sei. Die Frauen müssen sich gedulden, sagten die Männer, es schadet nur, zwei Gesetze auf einen Schlag einbringen zu wollen. Später, später.

Und nun, da die Hoffnung vernichtet war, daß die Vereinigten Staaten als Ganzes die politische Anerkennung der Frauen gewährleisten könnten, begann jener lange und mühsame, jener — für den Mann des Tages — beinahe aussichtslose Weg, den wir in der Schweiz im vergangenen Jahr erst beschritten haben: Staat um Staat (bei uns Kanton um Kanton) mußte für die Idee gewonnen werden, Parlament um Parlament, Verfassung um Verfassung. Noch im selben Jahr (1869) nahm als erstes Departement Wyoming das Frauenstimmrecht an, und machte damit so gute Erfahrungen, daß, als er als „Staat" in die Union aufgenommen werden sollte, er das ausdrücklich nur unter der Bedingung tat, daß er das Frauenstimmrecht beibehalten könne. (Ein erfreuliches Zeugnis, nicht wahr, Ihr Schweizer und Schweizerinnen?) Und doch: während den folgenden sechsundzwanzig Jahren — man muß die Zahl mit Buchstaben schreiben, um sie recht eindrücklich zu machen — konnte sich kein weiterer Staat Nordamerikas entschließen, das Frauenstimmrecht einzuführen. Colorado eröffnete endlich den Reigen anno 1893, Utah und Idaho folgten zwei Jahre später; dann kam wieder ein Halt bis 1911 und von da an ging es ununterbrochen weiter bis zum heutigen Datum, wo als 36. Staat Tennessee die Situation für alle 48 Mitglieder, auch für die, die das Frauenstimmrecht bisher nicht besaßen, veränderte. Wie wir schon früher mitteilten, wurde anno 1919 in Amerika vom Senat der 19. Zusatzantrag angenommen, der beinahe denselben Wortlaut führt, wie der, den Susan Anthony und ihre Anhängerinnen ein halbes Jahrhundert früher dem Senat vorlegten, wonach „den Bürgern der Vereinigten Staaten das Recht an Wahlen und Abstimmungen teilzunehmen weder durch die Vereinigten Staaten noch irgend einen einzelnen Staat der Geschlechtszugehörigkeit wegen verweigert oder verkürzt werden darf."

Aber dieser Zusatzantrag konnte nach der amerikanischen Verfassung erst in Wirksamkeit treten, nachdem ¾ der 48 Staaten ihn gutgeheißen hatten: Tennessee ist nun der 36., der ausschlaggebende Staat geworden. Mit seiner Ratifikation müssen auch die übrigen zwölf Staaten das Frauenstimmrecht nolens volens einführen: jede Frau der Vereinigten Staaten ist von jetzt an stimmberechtigte Bürgerin. Das hat in den Wochen der Präsidentschaftswahlen eine ganz besondere Bedeutung, und die Frauen Amerikas werden nicht verfehlen, von ihrem Recht und ihrem Einfluß in die Staatsgewalt ihrer Heimat recht lebhaften Gebrauch zu machen. Wir Frauen der Schweiz aber wollen uns über den Erfolg unserer Schwestern über dem Meer freuen, wollen aber auch über dieser Krönung einer jahrzehntelangen Arbeit nicht vergessen, wie viel Ausdauer, Mut, Vorwärtsdrängen, Hingabe, Opferwilligkeit am Werk sein mußte, um zu diesem einen Vorziel zu gelangen. Wir dürfen uns vielleicht auch sagen: Wenn das Frauenstimmrecht in einem so großen, energischen, entwicklungsfreudigen, vorwärtsdrängenden Volk einen so langen und mühsamen Weg zurücklegen mußte, dürfen wir es unserm kleinen, nicht so sehr vorwärtsdrängenden, nicht so sehr energischen, nicht so sehr entwicklungsfreudigen Völkchen nicht verdenken, daß es sich immer wieder sagt: Gut Ding will Weile haben.

E. Th.

*) Aus „Susan B. Anthony", Une vie et un exemple. Von Emilie Gourd. Imprimerie Paul Rey et, Genève.

*

Von den 22 Millionen amerikanischer Frauen, die bisher schon stimmberechtigt waren, schließen sich nun auch noch die letzten 9½ Millionen an, die sich an den Präsidentschaftswahlen beteiligen können. Der weibliche Wahlkörper — so schreibt die „N. Z. Z." — wird so bei den Novemberwahlen ungefähr um die Hälfte vermehrt werden, von 17½ auf 27 Millionen Stimmen.

Natürlich fragen sich die Politiker, welche Partei von diesem Zuwachs den größten Nutzen ziehen wird. Man wird, auch wenn man der Ansicht ist, daß die große Mehrzahl der Amerikanerinnen nicht anders stimmen wird als ihre männlichen Verwandten und daß sich also die Stimmen der Frauen in der Hauptsache ebenso auf die zwei großen Parteien verteilen werden wie die der Männer, mit ziemlicher Zuversicht der Ansicht Ausdruck verleihen dürfen, daß die demokratische Partei aus dem Wechsel in stärkerm Umfange profitieren wird als die Republikaner. Der Kandidat der Demokraten, ein entschiedener Freund sozialer Reformen und eine warmherzige Natur, wird viel eher an das Gefühl der Wählerinnen appellieren können, als der etwas frostige Politiker, den die Republikaner auf den Schild erhoben haben und der zu alledem noch von einer richtigen harten Befehlshabernatur als Vizepräsident flankiert wird. Außerdem stehen die Demokraten, die mindestens im Norden das kleinbürgerliche Element gegenüber den kapitalistisch angehauchten Republikanern vertreten, den Herzen der Frauen sowieso näher als die Republikaner.

Mit alledem ist freilich noch nicht gesagt, daß die Demokraten dank der Unterstützung durch einen Teil der Frauen den Sieg davontragen werden. Bedenkt man aber, daß an sich die Demokraten numerisch im Nachteil sind und außerdem unter dem Odium zu leiden haben, das jede herrschende Partei auf sich ladet, so wird man leicht einsehen, welche Bedeutung es hat, wenn ihre numerische Schwäche durch das Abschwenken einiger Frauenbataillone ausgeglichen werden kann; wie im Jahre 1916 könnten sie dank dieser Unterstützung schließlich, wenn schon mit kleinem Mehr, von neuem die Oberhand erhalten. Jedenfalls ist die Wahlsituation durch die Ausdehnung des Frauenstimmrechts auf alle Staaten der Union mehr als je unsicher geworden und man wird zum mindesten die Chancen der beiden Kandidaten als gleichwertig bezeichnen müssen.

—o—

Jugendgerichte in Amerika *)

Von Else Spiller.

Am 23. September vormittags besuchten wir das Jugendgericht, wo die Richterin Mary Barthlemy daran war, die angeklagten Mädchen vorzunehmen. Die Verhandlungen gingen sehr rasch. Alle Fälle waren zusammengestellt in Akten, ein Arztzeugnis war jedem Falle beigelegt und eine Informatorin referierte über Hausbesuche. Der Jugendgerichtshof in Chicago ist der größte und der älteste der Welt. Er ist seit 19 Jahren in Tätigkeit. Bei Beginn brauchte man sieben Angestellte, um die Heimbedingungen der angeklagten Kinder zu untersuchen. Jetzt sind deren 150 beschäftigt. Im Jahre 1918 hatte der Gerichtshof sich mit 702 Kindern abgegeben. Die Ueberwachung der Kinder nach Strafverbüßung oder Freilassung ist eines der wichtigsten Departemente des Gerichtshofes. Die Kinder werden alle ermutigt, lange zur Schule zu gehen. Kinder, die bei Abbüßung der Strafe etwas verdienen, werden erzogen, Sparbüchlein anzulegen.

Alle die verschiedenen Wohltätigkeitsorganisationen Chicagos werden zur Mitarbeit herangezogen. Zur Untersuchung der Fälle, Heimbesuche usw. werden immer Mitarbeiter von der Nationalität ausgesandt, der das fehlende Kind angehört, oder doch solche, die seine Muttersprache sprechen: Neger für Negerkinder, Italienerinnen für Italienerkinder, Polinnen für kleine Polen usw.

So lange noch Männer über die Mädchen zu Gerichte saßen, bekamen sie nie recht die Wahrheit heraus. So wählten die Richter eine Frau, Mrs. Barthlemy, als Richterin über die Mädchen. Man glaubt es gerne, daß Mrs. Barthlemy mit ihren strengen, ernsten und doch so gütigen Zügen und in ihrer geduldigen Art bei den jungen Geschöpfen mehr Erfolg hat, als ein Mann. Ihre Persönlichkeit hat uns einen tiefen Eindruck gemacht.

Sie hat in den meisten Fällen nach der Befragung die Kinder hinausgeschickt, um mit den Eltern ein ernstes Wort zu reden, ihnen entweder die Gründe des kindlichen Fehlens zu erklären — sehr oft handelte es sich um schwachsinnige Mädchen — oder Verhaltungsmaßregeln zu geben zur Behandlung der Kinder. Sie scheute sich auch nicht, den Eltern über begangene Fehler Vorwürfe zu machen. Sie hat in einem Falle sehr Mühe gehabt, einem Vater zu erklären, daß seine vierzehnjährige Tochter die Mentalität eines siebenjährigen Kindes habe und einem andern Vater sehr ernstlich zureden müssen, daß er Klage einreiche gegen den Verführer seiner Tochter, ansonst man ihn nicht bestrafen könne. Der Vater, ein Jude, fürchtete sich vor der Rache jenes Mannes. Verführung von Minderjährigen wird in Amerika am Verführer ganz strenge bestraft.

*) Aus „Tagebuchblätter von einer Studienreise nach Nordamerika" Von Else Spiller. Besprechung vorbehalten.

Feuilleton.

Meine Oberköniger Tage.

7] Eine Erinnerung von Ruth Scheublin.

Die Oberköniger Burschen, von denen einige nicht wenig Lust gehabt hatten, sich auf Kämblis Seite zu schlagen, sahen einander verdutzt an. Aber ich ließ ihnen nicht lange Zeit zum Staunen, sondern ging nun zum schriftlichen Rechnen über; die laute Vorlesung der Aufgaben war zugleich Leseübung. Das ging ebenfalls ganz ordentlich und mit der Disziplin hatte ich seit Kämblis Hinausbeförderung keine Schwierigkeit mehr. Während die Schüler über ihre Hefte gebückt rechneten, zeigte mir der Welsche (Jean-Louis Duvoisin hieß er), eine Uebersetzung, die er zu Hause gemacht und ich hatte nicht viel daran zu verbessern. So ging die Zeit rasch herum und es schlug halb drei Uhr, ich's dachte. Nun sandte ich die Gesellschaft für zehn Minuten ins Freie und ging selbst hinaus; unter der Haustür stieß ich auf Anna Messerer und Trudel, die mich besuchen wollten.

„Was, du hast Fortbildungsschule?", rief Trudel mir ohne weitern Gruß zu; denn sie hatten die Schüler eben herauskommen sehen. „Wie ging es mit den Buben, die sind alle größer und als du?"

Ich prahlte: „Ausgezeichnet bis jetzt."

„Bis jetzt? Ja, sind Sie noch nicht fertig; die Jünglinge kamen doch eben heraus?" fragte Frau Pfarrer.

„Nein, leider habe ich noch bis vier Uhr Schule und nur eben jetzt Pause. Aber, nicht wahr, Sie warten auf mich, machen noch ein Spaziergängchen oder sitzen in mei; Zimmer?"

„Was unterrichtest du denn, Ruth?", wollte Trudel wissen.

„Verfassungskunde, Stimmrecht," antwortete ich, „sogar aufs Frauenstimmrecht will ich kommen!"

„Natürlich, du rabiate Person!"

„Oh, da möcht' ich zuhören dürfen," kam's gleichzeitig aus dem Mund meiner Gäste. Denn das Müllerli war gegen das Frauenstimmrecht und wir hatten uns schon oft deswegen gezankt. So wandte ich mich nur an Frau Pfarrer Messerer und sagte:

„O, das können Sie schon. Hier auf diesem Kanapee verstehen Sie Wort für Wort, was wir drüben reden. Und du, Trudel, wenn's dich verdrießt, machst dich dann nützlich und braust einen Tee, daß wir ihn gleich trinken können, wenn ich komme. Da im Schrank ist mein Teemaschinchen und die Tassen. Nun, adieu, ich muß hinüber."

Ich stand wieder vor meiner Jungmannschaft und stellte durch einige Fragen fest, was von Herrn Honeggers Belehrungen über ihr Staatsbürgertum bei ihr noch saß. Die Antworten kamen nicht so prompt wie beim Rechnen, aber immerhin sie kamen. Den Theodor Kämbli, der zu meinem Staunen wieder gekommen war, aber nun ganz still und artig dasaß und mich anglotzte, fragte ich gar nicht. Nun ging ich weiter und forschte nach dem Hauptrecht eines Bürgers in der Demokratie? Nur der Welsche, der Einzige unter uns, der es schon besaß und ausübte, meldete sich:

„C'est le droit de voter, Mademoiselle."

„Können Sie es auf deutsch sagen, Herr Duvoisin?"

„Das Rekt zu wählen."

„Ja, das Recht zu wählen und über Gesetzesvorlagen abzustimmen."

Nun ging auch den andern ein Licht auf. Nach einigen Fragen erinnerten sie sich, daß der Gemeinderat, der Herr Kantonsrat, die Regierungs-, National- und Ständeräte gewählt würden, daß man kürzlich über ein kantonales Jagdgesetz abgestimmt habe. Dagegen wollte es mir nun nicht gelingen, aus der Feststellung des Stimmrechts auch die Stimmpflicht abzuleiten. Auch die gescheitesten Oberköniger Buben blickten mich völlig verständnislos an, als ich ausführte, daß es außer dem Franken Buße fürs Schwänzen der Gemeindeversammlung, von dem einer wußte, noch eine andere, innere Nötigung zum Ausüben des Stimmrechts gebe. Mir fiel der gute Pfarrer Mühr ein, wie er am Sonntag so oft von der „unbedingten Forderung" gesprochen hatte und welch steinernes Gesicht der Schulpfleger dabei gezeigt hatte.

„So soll mir ein anderer helfen," dachte ich und fragte plötzlich:

„Habt Ihr von Gottfried Keller auch schon etwas gehört oder gelesen?"

Ich pries den Kollegen Honegger im stillen, als ich das Aufleuchten sah, das bei dieser unerwarteten Frage sich auf ein paar Gesichtern zeigte. Die Hände regten sich.

„Wir haben ein paar Gedichte von ihm gelernt."

„Der Herr Lehrer hat uns „das Fähnlein der sieben Aufrechten" vorgelesen," hieß es von mehreren Seiten.

„Mir hat er die „Zürcher Novellen" geliehen," sagte einer.

„Und mir den „Uli der Knecht"," fiel ein zweiter ein.

„Das ist zwar nicht von Gottfried Keller, sondern von Jeremias Gotthelf," schulmeisterte ich, „aber es freut mich, daß Ihr auch den kennt."

„Wer hat schon „Frau Regel Amrain und ihr Jüngster" gelesen?"

Niemand kannte die Geschichte. So griff ich zu dem Buch, das ich aus Herrn Honeggers Bücherschrank mit herübergenommen, erzählte ganz kurz den Verlauf der Novelle und las dann vor, wie Frau Regel ihrem Sohn in den Steinbruch nachgeht und ihn zur Bürgerpflicht mahnt. Zum Glück kann ich vorlesen. Also, es ging auch hier; meine Schüler hingen an meinen Lippen, lachten kräftig, wo etwas Komisches kam, z. B. bei der Verblüffung des entthronten Seldwiler Präsidenten, und als ich schloß, lag ein Ausdruck des Bedauerns auf den Gesichtern, der mich herzlich freute.

„Wer hat also den Fritz Amrain zur Stimmpflicht erzogen?" fragte ich rasch.

„Seine Mutter!" hieß die allgemeine Antwort.

„Also eine Frau, eine gescheite, tüchtige Frau. Hätte die nun nicht vielleicht in der Gemeindeversammlung auch mitreden und mitstimmen können?"

Nun war es Kämbli, der sich zuerst meldete:

„Nein, die Frauen dürfen nicht stimmen; sie verstehen nichts davon!"

Ich lachte: „Nun, Kämbli, wer hat heute wohl von diesen Sachen mehr gewußt und verstanden, Ihr oder ich?"

Der Gute machte ein so verblüfftes Gesicht, daß die ganze Schar hell auflachte, und ich spürte, sie standen auf meiner Seite. So schloß ich fröhlich:

„Also, man kann nicht so ohne weiteres sagen, die Frauen verstehen nichts vom öffentlichen Wesen. Frau Regel hat mehr davon verstanden als ihr Fritz, und ich bin sicher, daß es auch hier in Oberköniger Frauen und Töchter gäbe, die zum mindesten ebenso viel davon begriffen als der Kämbli-Theodor."

Wieder ein lautes Lachen. Der lebhafte Jean-Louis aber sprudelte heraus:

„Oh, Mademoiselle, ma mère vaut bien tout notre Conseil municipal. Et chez nous, en pays de Vaud, les femmes ont le droit de vote en matière ecclésiastique et . . ."

Es braucht jedenfalls eine feine Psychologin, um sich durch den Wirrwarr von Scham, Angst, Frechheit und Unwissenheit bei den Angeklagten hindurchzufinden und ein richtiges Urteil zu fällen! Ein Urteil für Jugendliche soll nämlich nicht Bestrafung der Mädchen, sondern Besserung bezwecken. Schwachsinnige werden in die städtischen Schulen für Schwachsinnige versorgt. Es hatte an jenem Morgen verhältnismäßig viele solche Mädchen dort, und mat hat uns auch gesagt, daß die Mädchen meistens nicht schlecht sind, sondern nur unwissend. Gewöhnlich kommen bei ihnen sexuelle Probleme in Frage. Wenn die Mädchen aber schlechter sind, so sind sie es gleich sehr. Etwa ein Viertel aller Fälle sind Mädchen, der Rest Knaben.

Wenn irgend möglich, werden die Kinder nicht bestraft, sondern auf Probezeit gestellt. (Bedingter Straferlaß.) Schwangere Mädchen werden in Anstalten versorgt, wo sie die Zeit ihrer Niederkunft ruhig erwarten können.

Oft werden Kinder von ihren Eltern angeklagt, die nichts mehr mit ihnen anfangen können. Solche Kinder werden für eine Zeitlang den Eltern weggenommen und in Anstalten, lieber aber noch bei Privaten untergebracht, wo sie ein geordnetes Familienleben kennen lernen sollen. Eine der Aufgaben des Jugendgerichts ist auch, solche Familien zu finden, denen man diese Kinder anvertrauen darf, und — die solche Kinder nehmen wollen! Da viele dieser Familien noch im letzten Moment die Kinder wieder zurückweisen, wenn sie sie in ihren oft vernachlässigten Kleidern, manchmal unordentlich, sahen, so hat man ein eigenes Haus eingerichtet, in das jedes Kind gebracht wird, bevor es zu seinen Pflegeeltern kommt. Dort bleibt es so lange, bis es Anstand und Sauberkeit gelernt hat, Haare kämmen, Hände und Zähne rein halten, dito Kleider, usw. Oft geht es sehr rasch, oft eben länger. Beim Eintritt werden die Kinder gebadet, frisch gekleidet, ihre Haare gewaschen. Von einem Frauenverein gestiftet, werden den Kindern kleine Köfferchen übergeben, mit Kamm, Bürste, Haarbürste, Zahnbürste und allem nötigen ausgestattet, das ein Mädchen zu seiner Reinhaltung braucht. Einer der Gründe dieses Geschenkes ist, den Mädchen, die ja allermeistens aus ganz armen Verhältnissen kommen, etwas zu geben, das ihnen selbst gehört, für das sie Sorge tragen müssen, und das ihnen durch den Besitzerstolz hilft, ihr eigenes Selbstbewußtsein zu heben und ihnen eine Aufgabe in die Hand zu geben, die sie allein erfüllen können und müssen.

Die erste Annahme und infolgedessen auch die erste Untersuchung, wenn ein Kind angeklagt ist, zielt immer dahin, zu erfahren: ist das Kind körperlich und geistig normal? Man vertritt auch hier, wie bei den Arbeitern, den Standpunkt: wenn ein Kind nicht recht tut, ist es irgendwie nicht gesund.

Die Richterin hat uns erzählt, daß nicht nur Eltern ihre Kinder, sondern auch Kinder ihre Eltern manchmal verklagen. So hätte sie gestern im Gang ein weinendes zehnjähriges Mädchen gefunden, das ihr auf ihr Befragen gestanden habe, es könne nicht mehr auskommen mit seinen Eltern, man solle es von ihnen wegnehmen. Wir fragten, was man mit dem Kinde gemacht habe, ob man es zu seinen Eltern zurückgeschickt habe und ihm geboten, es solle besser gehorchen? Mrs. Barthlemy lächelte und antwortete: „Oh nein! So täuschen wir das Vertrauen eines Kindes nicht! Das Kind hat sich in unsern Schutz begeben, also wird ihm dieser auch zuteil werden, wenn es nötig ist." Der Fall wurde untersucht und genau behandelt, wie ein anderer.

Es bestehen außer Chicago noch einige Jugendgerichte in den U. S. A. So in New-York, Denver, St. Francisco, Seattle.

Der Nachmittag bringt uns noch eine Sitzung bei Richter Arnold im gleichen Hause, der den Knaben den Richterspruch zu geben hatte. Es war recht interessant, den Unterschied zwischen dem weiblichen und dem männlichen Richter zu beobachten. Wenn Mrs. Barthlemy sich eingehend mit den Mädchen unterhielt, ihnen mütterlich zusprach und auch die Eltern anhörte, ist Richter Arnold mit seinen Schuldigen kurzer verfahren. Es kamen allerdings einige ziemlich schlimme Fälle zur Verhandlung, die Korrektionsstrafe erhielten. Zwei bis drei kleine Buben erhielten bedingten Straferlaß und zogen weinend mit ihren Vätern ab.

Trotz der eigentlichen Strenge besitzt Richter Arnold einen gütigen, feinen Zug in seinem Gesicht, und ich glaube nicht, daß sich viele der Jungens, die hier vorgeladen sind, den Ernste dieses Mannes entziehen können, wenn er ihnen zuspricht, ein anderes Leben zu führen.

Leider konnten wir den Verhandlungen nicht länge folgen, weil uns ein anderes Versprechen wegrief.

Der Gerichtshof hat uns recht ein Bild der Mannigfaltigkeit der Völker gegeben! Es kamen Juden, Italiener, Polaken und Neger in bunter Reihe — meistens eben, doch Ausländer.

—0—

„Also, hört Ihr's," unterbrach ich den begeisterten Redestrom, „im Waadtland haben die Frauen schon einen Teil des Stimmrechts; wir reden davon das nächste Mal weiter. Grüß ich mitenand!"

Denn eben schlug die Schulhaus-Uhr vier.

Ich atmete auf und ging, als die Burschen grüßend davonpolterten, zu meinen Besuchen hinüber. Frau Pfarrer rief mir entgegen:

„Famos ist's gegangen, Fräulein Scheublin! Uebrigens wir müssen Freundinnen werden: sag mir Anna; ich sag einfach Ruth! Also besten Dank, liebe Ruth, daß ich diese Frauenrechts-Propaganda vor künftigen Bürgern anhören durfte!"

Ich war etwas verblüfft über diese plötzliche Freundschaftserklärung und erschrak, denn ich sah, daß Trudel, sowieso schon eifersüchtig von Natur und durch meine Stimmrechts-Stunde jedenfalls gereizt, ein böses Gesichtlein machte.

Es sagte auch gleich in spöttischen Ton und etwas gereizt lachend:

„Ruth, ich hätte nicht gedacht, daß man zugleich Stimmrechtlerin und — ein Frätzlein sein könnte? Sehen Sie, Frau Pfarrer, für die jungen Herren von Oberkönigen war Ruthja gewöhnliches Schul-Uniförmlein" (sie hob mein blaues Kleid vom Stuhl auf) „nicht gut genug; da mußte das feine, grane her mit den drei Blutströpflein auf der Seidenbluse. Wolltest du Eroberungen machen, Ruth?"

„Hast du sogar schon, Ruth!" rief Anna, „als wir in der Pause an der Jungmannschaft vorbeigingen, hörte ich einen sagen: Schneidiges Frauenzimmer, diese Lehrerin! Gin langer, strohblonder Kerl wars, nicht grad intelligent von Angesicht."

Nun lachte ich: „So der, den hatte ich eben vorher aus der Klasse gejagt; glaub's schon, daß der mich schneidig findet." Aber Trudel, die sich offenbar schwer ärgerte, daß Anna mir und nicht ihr das Du angeboten, hatte noch nicht genug. Nun wurde sie giftig:

„Nein, gesteh's nur, Ruth, du hast gewiß erwartet, ein Schulpflegmitglied komme zu deinem Schutz und Schirm in die Fortbildungsschule; etwa der Herr Pfarrer. Dem galt der Staat!" Müllerli wußte ja nicht, was es sagte. Es mußte nur sein Zörnlein entladen. Aber mich traf das Wort furchtbar; denn urplötzlich stieg in mir wieder der ganze Jammer des anonymen Briefes auf. Ich hatte ihn über meiner Fortbildungsschule und dem Niederköniger Besuch ganz vergessen. Aber nun war es wieder da — die schlechte Nacht, die Aufregung des ganzen heutigen Tages, alles zusammen: Müllerlis Schnödigkeit war der Tropfen, der das Gefäß zum Ueberfließen brachte. Die Tränen schossen mir nur so heraus; ich ließ mich aufs Kanapee fallen, legte den Kopf auf den Arm und heulte!

„Ums Himmels willen, Ruth, was hast du denn?" fragte Anna erschreckt und Trudel, halb zornig, halb besorgt, rief:

„Sonst verstandest du doch einen Spaß! Ich kenn dich nicht mehr, Ruth, wer wird denn gleich heulen?"

Ich konnte noch nichts sagen; aber zum Nachtisch wankte ich, riß den heillosen Brief heraus und gab ihn Anna.

Sie lasen ihn, die Köpfe zusammensteckend, und baten um Erklärung. Ich erzählte unter Schluchzen, und es tat mir wohl, wenn volles Herz zu leeren.

Das gute Trudel streichelte mir die Backen und bat: „Verzeih, Ruth, hätt ich eine blasse Ahnung gehabt, so hätte ich natürlich nichts gesagt. Das ist ja eine abscheuliche Sorte, diese Oberköniger!"

Anna war aufgestanden und ging erregt im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb sie stehen.

„Sagen Sie mir nur — pardon, sag mir, Ruth, zu welchem Zweck mußte denn der Unglücksmensch von Mühr so lang bei dir sitzen? Der hätte doch soweit seine Leute schon kennen sollen, daß er wußte, es tue nicht gut, wenn ein lediger Pfarrer zwei Stunden abends bei einer jungen Lehrerin sitzt. Das mußte ja ein Geschwätz geben. Er

Schweiz.

Trotzdem sich die innerpolitische Lage in England immer mehr und mehr zuspitzt, obwohl in jedem Augenblick die blutigen Aufstände in Irland sich in einen groß angelegten, durchgreifenden, entsetzlichen Bürgerkrieg verwandeln können, weilt

Lloyd George,

der berühmteste europäische Staatsmann, noch immer bei uns in der Schweiz. Rigi, Jungfraujoch und andere leicht erreichbare Fremden-Sehenswürdigkeiten hat er besucht, und viel wird erzählt und geschrieben von seiner großen Freude an unsern blauen Seen, unsern gigantischen Bergen. Daß dieser Genuß kein reiner, ungetrübter sein kann, dafür sorgen die Weltereignisse, dafür sorgt die überaltoe Last der Verantwortlichkeit, die auf dem nach Jahren nicht mehr jungen Engländer liegt, zur Genüge. Mußte doch Lloyd George von Luzern aus das folgenschwere Telegramm nach England senden, wonach der gefangene, hungerstreikende, dem Tode nahe Oberbürgermeister von Cork der Folgen wegen nicht befreit werden solle. Daß auch ein Teil des Schweizervolkes die irische Angelegenheit mit fieberhafter Spannung verfolgt, beweist ein Drahtelegramm, das von einem welschen Tramführer an Lloyd George in Luzern gerichtet wurde. „Wenn er (Lloyd George) Cork nicht befreie, dann . . ." Was dann geschehe, wurde nicht ausgesprochen, und verfehlt wäre es, dieser Angelegenheit mehr Wichtigkeit, als der eines kleinen Symptoms beizulegen. — Unterdessen hat auch unser Bundespräsident Motta den englischen Ministerpräsidenten in Luzern aufgesucht, und die „rein private" Unterredung, wie man solche Gespräche zwischen Politikern immer so gerne nennt, sei sehr anfgeregt und freundschaftlich verlaufen. Lloyd George habe sich aufs Eingehendste nach unsern wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen erkundigt, auch die russische Frage sei besprochen worden — so wenigstens weiß die Agentur zu berichten! Die anderthalbstündige Unterredung zwischen den beiden Staatsvertretern dürfte den freundlichen Beziehungen zwischen unserm kleinen und dem großen englischen Reich gewiß förderlich sein. — Wäre nur auch die Einkracht im Innern unseres Ländchens auf dem wünschenswerten Boden! Aber die

Milchpreisfrage

scheint wieder alle bösen Geister wachzurufen. Der bundesrätliche Vorschlag, den Liter Milch bloß um 2 Rappen zu erhöhen, wurde von den Delegierten der Bauern- und Produzentenverbände rundwegs abgelehnt. Lieber verzichten die Milchverbände auf ein weiteres Zusammenarbeiten mit den Behörden, als daß sie von ihrem Aufschlag von 3 Rp., plus Verteilungs- und Zufuhrkosten, abweichen. Als Grund wird die mißliche Lage der Landwirtschaft angegeben, und dann, und vor allem: „die Bauern weichen keinen Schritt vor den sozialdemokratischen Drohungen". So heißt es wörtlich in den Ausführungen des Zentralverbandes. Nun ist es ja sicher begreiflich, daß die Bauern verärgert sind, wenn jene, die für stete Lohnerhöhungen eintreten, nur bei ihnen, den Landarbeitern, eine Ausnahme machen wollen. Aber, so fragt man sich, geht es denn an, und vor allem: haben es die Bauern nötig, einen an und für sich vielleicht wirtschaftlich begreiflichen und zu rechtfertigenden Standpunkt mit politischen Motiven zu erhärten? Jedenfalls bedeutet dieser Weg, der einem Milchpreisaufschlag von 5 bis 6 Rp. per Liter für die Städte mit sich bringen würde — denn der Bundesbeitrag fiele dann weg — keine Lösung; auch ist es sehr fraglich, ob die Milchversorgung ohne staatliche Mitwirkung für den Winter sichergestellt wäre. Da die Erbitterung auf beiden Seiten so groß ist, wird es sich der Bundesrat im Interesse des Landes angelegen sein lassen, eine andere Lösung dieses bösen Knotens zu suchen und zu finden. Bereits sind erneute Verhandlungen durch Bundesrat Schultheß mit den Verbänden angezeigt. Mögen sie zu einem annehmbaren Resultat gelangen. — In Kandersteg haben sich in dieser Woche 43 Vertreter des Parlaments, der Finanzwissenschaft und der wirtschaftlichen Verbände in einer Expertenkonferenz zur Besprechung der

Finanzreform

der Eidgenossenschaft zusammengefunden. Bundesrat Musy legte die mißliche Finanzlage des Bundes auseinander: einem Aktivüberschuß von 100 Millionen Fr. vor dem Krieg steht auf Ende 1919 ein Passivüberschuß von 1 Milliarde gegenüber. Als Abhilfsmittel wurden besprochen: die Tabaksteuervorlage, der Plan Vermögensabgabe (die begreiflicherweise wenig Befürworter finden konnte, da sie doch zu hart in das Leben des Einzelnen einzugreifen drohte), und schließlich die Uebergewinnsteuer, eine Art Besitzsteuer, die an Stelle der bisherigen Kriegsgewinnsteuer zu treten hätte. Weiter kam die Couponsteuer zur Diskussion. Wir können für heute nicht näher auf die einzelnen Vorlagen eingehen: es wird sich später zweifellos noch Gelegenheit genug bieten, sich mit ihnen zu befassen. — Steht so die innerpolitische Lage unseres Landes nicht besonders rosig aus, so gibt uns auch die außerpolitische mit der

Zonenfrage

erneut zu denken. Wiederum wurde sie von französischen Zeitungen aufgegriffen, und damit das öffentliche Interesse Frankreichs und der Schweiz neuerdings auf diese nach immer unerledigte, so peinliche Angelegenheit gerichtet. Frankreich nimmt seinen „Siegerstandpunkt" weiter ein, betont, daß die damaligen Verträge einem besiegten Frankreich aufoktroiert wurden; ein siegreiches Frankreich könne sie selbstverständlich nicht einfach kalt quale übernehmen. Symbolisch berührt es, daß sich die französischen Grenzländchen, welche die Angelegenheit am nächsten angeht, mit der Schweiz vollständig solidarisch erklären, und nichts anderes von ihrem Mutterland wünschen und verlangen, als daß der vor dem Krieg bestehende Zustand wiederhergestellt werde. Diese Meinung vertreten die Zonenbewohner in einem Schreiben, das der Bürgermeister von Douvaine im Namen der großen Mehrheit der Einwohnerschaft von Hochsavoyen an den französischen Ministerpräsidenten gerichtet hat. Sie verlangen als einzige Lösung der Frage eine Volksbefragung, wie sie anno 1860 ebenfalls stattgefunden hat. Unsern gerechten schweizerischen Ansprüchen könnte kein besserer Verteidiger erstehen, als die der angrenzenden Bundstriche selber; so hoffen wir noch immer, daß „la grande nation" in dieser Frage nicht anders, als anständig und loyal handeln könne.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Im Osten haben sich die Dinge seit unserm letzten Bericht, wenigstens für den fernen Beobachter, kaum wesentlich verändert. Von Truppenbewegungen um

Polen

verlautet wenig mehr. Die Armeen sind zum Stehen gekommen. Die Verhandlungen wollen immer noch nicht weiter gedeihen. Immer noch ist nur von Nebenpunkten die Rede; noch nicht einmal über den Verhandlungsort ist Einigkeit erzielt. Neuerdings sollen die Besprechungen in Riga stattfinden. Von polnischen Gegenvorschlägen auf die ersten, seinerzeit hier mitgeteilten Forderungen der Soviet verlautet, daß die Polen vollständige Souveränität verlangen; die verlangte Verminderung des Heeres wird als eine „Entwürdigung" bezeichnet, einer „Arbeitermiliz" könne unter keinen Umständen zugestimmt werden! Jedenfalls wird es noch einige Zeit dauern, bis dieser Friede zum Abschluß kommt. Er wird auch einigermaßen bedingt durch den Feldzug des von Frankreich so protegierten

Generals Wrangel,

von dem der Draht in verwirrender Häufigkeit Erfolg und Mißerfolg berichtet. Mit gleicher Vorsicht ist eine vielbeachtete Meldung aufzunehmen, nach der Trotzki in einer Sitzung der Volkskommissare erklärt haben soll, die russische Niederlage habe dem Bolschewismus außerordentlich geschadet, die Gegenrevolution habe so sehr zugenommen, daß die Regierung zur Unterdrückung der Aufstände zu schwach sei. — Früher oder später muß ja in Rußland wohl ein Umschwung erfolgen; ob aber die Zeit schon erfüllt ist, wer vermag das zu sagen? Auch das westliche Europa geht offensichtlich neuen und schwierigen sozialen Kämpfen entgegen. Besonders bedeutsam sind die

Forderungen der englischen Kohlenarbeiter.

Diese gehen nach einer Erhöhung der Löhne und einer Reduktion der Kohlenpreise für die Verbraucher. Die Kosten sollen bestritten werden aus dem reichen Gewinn, der gegenwärtig aus der Ausfuhr der englischen Kohle fließt. Durch die Forderung „Verstaatlichung der Kohlen" hoffen die Arbeiter die breite Oeffentlichkeit für sich zu gewinnen. Die Kohlenbergwerke in England sind zwar noch in Privatbesitz; doch sind die Besitzer durch Staatsvorschriften derart eingeengt, daß ihnen nur ein bescheidener Zins zufließt. Im Grunde geht also der Kampf gegen den Staat, und die eigentliche Absicht des Streikes scheint zu sein: die Bergwerke endgültig zu nationalisieren. In einer Urabstimmung haben sich die Bergarbeiter mit rund 600,000 gegen 250,000 für den Streik ausgesprochen. 350,000 enthielten sich der Abstimmung; ca. 100,000 Stimmende sollen unter 19 Jahre alt sein, wobei zu sagen ist, daß diese jungen Bergleute vielleicht wohl für voll angenommen werden, wenn es die Arbeit gilt; warum nicht auch, wenn sie stimmen sollen? Man erwartet nun, daß es vor Ausbruch des Streikes noch zu einer Verständigung mit der Regierung kommen wird. Jedenfalls wird man diese Lohnbewegung mit dem gleichen Interesse verfolgen, wie diejenige, die dieser Lage unter den Metallarbeitern in

Italien

ausgebrochen ist. Das Merkwürdige dieser Aktion liegt darin, daß die Arbeiter nicht streiken, auch nicht zur Arbeit ein — nun eben unwohlsing im höchsten Grad ist er!"

„Er wollte mich in die Psycho-Analyse einführen," sagte ich, worauf Anna und Trudel in ein Gelächter ausbrachen, das mich verdrießte und fast beleidigte. Ich hörte, daß mir das Wasser wieder in die Augen schoß. Anna sah es auch und tröstete:

„Nicht wieder weinen, Ruth, unser Gelächter gilt nicht dir! O, diese unselige Psychanalyse! Wenn die doch der Kuckuck holte! Du mußt nämlich wissen, Ruth, während wir hier bei dir sind, ist Heinrich bei Pfarrer Mühr drüben der Psychanalyse weaen. Und den ganzen Tag hat er über diese neumodische Kunst so gewettert und gespottet, daß wir einfach lachen mußten, als wir das Wort auch aus deinem Munde wieder vernahmen."

„Ja, was hat denn dein Mann mit Pfarrer Mühr darüber zu verhandeln?" fragte ich. Drauf sie in nächsender Erregung:

„Weißt du, Mühr ist im Grund ein furchtbar guter Kerl, aber er hat das Pulver nicht erfunden und möchte mit aller Gewalt ein moderner Mensch sein. Da fällt er denn immer auf das Alleneueste herein —"

„Wie Delli Haas, nicht wahr, Ruth?" lachte Trudel dazwischen,

„und verrennt sich dann so in die gerade blühende Modetorheit, daß er nicht mehr überlegt und in seinem Eifer die dümmsten Dinge anstellt. Er war kaum hier in Oberkönigen, so hat er die Bauern mit einem ganz untergorenen Sozialismus angepredigt, der ihm etwa die Hälfte der sonst gutkirchlichen Gemeindeglieder gekostet hat. Die suchen jetzt in der Wiesenhäuser Kapelle ihre Erbauung, wenn sie nicht ganz darauf verzichten. Jetzt seit einem Vierteljahr ist der Sozialismus verschwunden und Psychanalyse Trumpf! Und wie er gleich alle Welt für jede seiner neuen Liebhabereien gewinnen will, so hat er nun für den Pfarr-Verein eine Arbeit darüber geschrieben und unseligerweise Heinrich ums Korrekturlesen ersucht. Nun ist mein Mann heut zu ihm, um ihn schonend darauf vorzubereiten, daß das Korreferat zur vernichtenden Kritik sich ausgewachsen hat — und daß überhaupt die ganze Psychanalyse ein dummer Schwindel ist!" —

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Ueber die Kleidung.

Aus „Graf Hermann Keyserling: Reisetagebuch eines Philosophen".*) 1 Bände 1 920. 3. Auflage. Bei Otto Reichl, Darmstadt.

Kleider sollen ohne Bedeutung sein? Bei Geschöpfen, die es gewohnt sind, gekleidet zu gehen, die überdies ihr Bild im Bewußtsein widerspiegeln, ist das Gewand nicht unwesentlicher als der Leib. Die bedeutenden Menschen dürften auch selten sein, die ihren äußern Stil nicht einmal gefunden und dann treu an ihm festgehalten hätten. Die Gottesgabe der Eitelkeit hat viel Gutes zur Folge: Wer seine Tracht mit seiner Natur in Einklang gebracht hat, genügt damit nicht allein seinem persönlichen ästhetischen Bedürfnis, beweist nicht nur seinen Mitmenschen Achtung, er hat sich recht eigentlich ein Ausdrucksmittel geschaffen. Weshalb zieht sich der feinfühlige Mensch zum geselligen Beisammensein um? Weil er mit dem Gewand den Menschen wechselt. Im gleichen Sinn macht erst der gefundene äußere Stil den innern Menschen ganz frei. Keiner ist wirklich ohne Eitelkeit, noch soll er es sein; jeder sieht sich selbst im Spiegel. Daher tritt er viel unbefangener auf, wenn seine Erscheinung seinem Wesen entspricht. Hiermit ist der Mode ihre Berechtigung nicht aberkannt, im Gegenteil: dem Durchschnitte wird immer sie die bestmöglichen Ausdrucksmittel verleihen, weil diesem das hervorragend Besondere fehlt, und die allgemeinen Umrisse eines Menschenschlages von der Mode meist vollkommen verstanden werden.

*) Auf das Buch des geistvollen Mannes werden wir in einer ausführlichen Besprechung zurückkommen. E. L. B.

Nummer 36

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 4. September 1920

Frauen und Weltprobleme.

In der englischen Zeitschrift „Outlook" ist unter obigem Titel ein Aufsatz der Marquise von Aberdeen und Temaire, der Präsidentin des internationalen Frauenbundes, zu lesen, der die Leserinnen unseres Blattes wohl auch angeht:

„Was ist eigentlich die geheimnisvolle Körperschaft, die man „Internationalen Frauen-Rat" nennt, deren Zusammenkünfte von Zeit zu Zeit erwähnt werden, die jetzt wieder im September in Norwegen zusammentreten soll, und die doch in keine besondere Bewegung hineinzugehören, kein besonderes Ziel zu haben scheint?

Es ist schwer, diese Frage richtig zu beantworten, wenn die Fragende nicht schon eine Zusammenkunft der genannten Verbindung beobachtet hat.

Aeußerlich genommen müßte die Antwort etwa so lauten:

Der Internationale Frauen-Rat ist ein Bund von Frauen-Organisationen in aller Welt; er vertritt Frauen aller Rassen und Bekenntnisse, die ihren verschiedenen Idealen gemäß in gar mancherlei Lebens- und Gedanken-Richtung wirken. Er setzt sich zusammen aus sechsundzwanzig verschiedenen Landes-Frauen-Räten, die ihrerseits wieder aus Landes-Bünden und Orts-Frauen-Räten oder -Gesellschaften bestehen, und an die sind wieder Orts-Vereine oder Werke angegliedert.

Seine Hauptziele sind:

1. Er will die Eintracht, das gegenseitige Verständnis und Vertrauen unter den Frauen fördern, die in allen Ländern für die Wohlfahrt der Menschheit wirken. —

2. Er will ein Verkehrsmittel zwischen den Frauen-Organisationen aller Länder bilden.

3. Er will Gelegenheit schaffen, wo sich Frauen aus allen Weltteilen treffen können zur Beratung von Fragen, die die Wohlfahrt von Staat, Familie und Individuum angehen.

Von seinen Grundsätzen sind besonders hervorzuheben:

1. Er ist nicht geschaffen im Interesse irgend einer Propaganda.

2. Er hat über die ihm angeschlossenen Landes-Frauen-Räte keine andere Macht als die freundlicher Beeinflussung.

3. Er kann für sich keine Verfassung annehmen, wenn auch nur ein Landes-Frauen-Rat dagegen stimmt.

4. Er schließt von seinem Programm strittige Fragen politischer oder religiöser Art aus, die die Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Ländern erschweren könnten.

Diese Erklärung wird freilich wenig dazu beitragen, die Wißbegierigen aufzuklären. Sie werden uns sagen: Den „Internationalen Frauenstimmrechts-Bund", so wie er neulich in Genf zusammentrat, verstehen wir, eine Internationale Frauen-Liga für den Frieden" begreifen wir. Aber was könnt ihr tun, die ihr alle Arten von Vereinen mit allen möglichen Zwecken in aller Welt umfaßt? Was könnt ihr damit zu vollbringen hoffen?

Wir können nur sagen, daß schon in Stellen solcher Fragen ihre Beantwortung liegt. Gerade weil wir mit keiner Propaganda verknüpft sind, gerade weil wir denen, die sich mit uns verbinden, keinerlei Einschränkung auferlegen, gerade weil wir alle als unsere Schwestern willkommen heißen, welchen Glauben, welcher Partei, welche Stellung oder Klasse in aller Welt sie seien, wenn sie nur ganz einfach die „goldene Regel" annehmen, gerade infolge dieses weiten Spielraums sind wir fähig, alles zu fördern, was das Wohl der Menschheit erstrebt durch die Zaubermacht des größten in der Welt. „Unsere goldene Regel, unsere einzige Gesinnungsprobe: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen", hat uns so fest verbunden, daß wir fähig sind, die großen Bewegungen unserer Zeit fördern zu helfen, ohne durch sie gebunden zu sein, oder sie irgend einem unserer Landes-Frauen-Räte zuzumuten, wenn er findet, sein Land sei noch nicht reif dafür.

Schon lange, nämlich seit 1899 an unserer Londoner Zusammenkunft des Internationalen Frauen-Rates, haben wir einstimmig den Grundsatz eines internationalen Schiedsgerichts angenommen.

Der Völkerbund kann, glauben wir, keine mächtigere Hilfstruppe haben als sie in unsern zwanzig Millionen Frauen zu finden ist, eine Hilfstruppe, die die verschiedenen Völker in ihrer Häuslichkeit in Berührung miteinander zu bringen vermag. Der internationale Geist, der bei den heutigen Welt-Entscheidungen so nottut, ist lebendige Wirklichkeit geworden in den Herzen vieler Frauen, die sich in unsern Versammlungen trafen und feste Freundschaftsbande geknüpft haben mit ihren Schwestern und Mitarbeiterinnen in andern Ländern. Die Stellung unseres Frauen-Rates in der Wirksamkeit für die gleiche Moral für beide Geschlechter und im entschlossenen, energischen Kampf gegen den schändlichen Mädchenhandel ist als Folgerung unseres Hauptgrundsatzes so selbstverständlich, daß ich sie bloß zu erwähnen brauche. Es ist das ja eine Sache, die allen auf diesem Gebiete Wirkenden schwer auf dem Herzen liegt; sie geht alle Länder an und wir brauchen unsere Vorposten überall, vor allem gerade jetzt, da die Auswanderung wieder einsetzt und die Reisenden wieder leichter von einem Land ins andere kommen. Vom Frauen-Stimmrecht glauben wir, daß die Arbeit der unsern Frauen-Rat bildenden Organisationen das mächtigste Zeugnis dafür gewesen ist, wie berechtigt das Verlangen war, das ja nun in so vielen Ländern erfüllt ist. Wenn wir zwar die Förderung der Stimmrechts-Bewegung keinem unserer Landes-Frauen-Räte vorschreiben, so bestimmt doch unser internationaler Frauen-Rat ihre tätige Förderung in allen Ländern mit parlamentarischer Regierungsform. Die internationale Wirksamkeit, die unsere Ausschüsse für Volksgesundheit und Erziehung vor dem Kriege hatten, in dem sie Kenntnis über mancherlei Gesundheits- und Erziehungsfragen sammelten und vermittelten und die an solchen Dingen Interessierten aus verschiedenen Ländern zusammenbrachten, ist ein Hinweis auf weit größere Aufgaben, die nun in Angriff genommen werden können, da die Lebensnotwendigkeit von beiden, Gesundheit und Erziehung, allgemeiner anerkannt wird.

Unsere internationalen Beziehungen und Bestrebungen mußten während den letzten welterschütternden Jahren unterbrochen bleiben, aber unsere Glieder haben doch gewirkt und ausgehalten und viel gelitten während der Trennung von einander, und was sie zu so fürchterlichem Preis haben lernen müssen, wird uns sicher neue Begeisterung, vertieftes Verständnis und noch ernstere Vorsätze in der Erfüllung unserer hohen Aufgaben bringen.

Alles weist auf eine erfolgreiche Versammlung in Norwegen hin. Bereits kommen Abgeordnete aus fernen Ländern wie Australien und Uruguay an. Die Landes-Frauen-Räte von Südafrika, Argentinien, Griechenland und Island werden zum erstenmal persönlich vertreten sein. Eine Gesellschaft von nordamerikanischen Abgeordneten, unter Führung ihrer Sekretärin Mrs. Myra Kingman-Miller, wird nächstens zu einer Reise durch Europa vor der Ankunft zum Kongreß in Christiania aufbrechen. Wir hoffen, daß die meisten europäischen Frauen-Räte vertreten sein werden, wenn auch Reise- und Geldschwierigkeiten keine vollzähligen Abordnungen zulassen werden. Der deutsche Landes-Frauen-Rat hat beschlossen, keine Abgeordneten zu einem internationalen Kongreß zu senden, bis Deutschland in den Völkerbund aufgenommen ist, aber Oesterreich und Ungarn werden vertreten sein.

Der norwegische Landes-Frauen-Rat ist seit Monaten geschäftig, für einen gastfreundlichen Empfang seiner internationalen Gäste zu sorgen. Die norwegische Regierung hat das Storthing-Gebäude uns unentgeltlich zur Verfügung gestellt."

Zu diesem Aufsatz ist hinzuzufügen, daß auch der Bund schweizerischer Frauenvereine, der seit 1904 dem Internationalen Frauenbund angeschlossen ist, am Kongreß in Christiania durch fünf Abgeordnete vertreten sein wird.

Ruth Scheublin.

—0—

Zürcher Frauenbildungskurse.

(Mitgeteilt.) Aus dem Bedürfnisse und dem Wunsche der Frau, ihre vielseitige Tätigkeit mit möglichst gutem Verständnis zu besorgen, haben die Frauenbildungskurse es unternommen, in jeweiligen Reihen von Vorträgen einzelne Gebiete der Arbeit und des Lebens der Frau eingehend zu besprechen. Die im September neu beginnenden Kurse bauen in diesem Sinne Angefangenes weiter aus, indem sie den begonnenen Zyklen des Hauswirtschaftlichen, der Erziehung des allgemeinen geistigen Interesses der Frau je einen neuen Beitrag liefern. Gegenstände der Behandlung bilden die Gewebe und deren Beurteilung, die Pilze, die Tierwelt in engerer Beziehung zur Jugend und weibliche Charakterentwicklung in Leben und Dichtung. Mancher Frau mögen Sachkenntnisse in bezug auf die beiden erstgenannten willkommen und wertvoll sein, um so mehr als diese zugleich mit der Anleitung zu nützlicher Anwendung geboten werden. Auch gibt es kaum etwas Erfreulicheres, als einen durch den Gebrauch längst bekannten, im Haushalte viel verwendeten Gegenstand näher kennen zu lernen. Und der Pilz in seiner Sonderstellung unter den Pflanzen bietet in seinem Bau und seinen Lebensvorgängen eine Fülle interessanter Erscheinungen.

Es gehört mit zum Besten der Frauenbildungskurse, daß sie die bedeutsame Grundlage der Erziehung, das Verhältnis von Mutter und Kind, neu ausgestalten und bereichern hilft. Darauf hinwirkend gab ein Kurs des Sommersemesters einen guten Einblick in tiefere Zusammenhänge im Pflanzenreich. Die Besucherinnen hörten und schauten viel vom intimen Leben und Wesen der Pflanzen. Manch eine Frage ihrer Kinder bleibt nicht mehr unbeantwortet; mancherlei wissen sie ihnen nun zu erzählen von weisen Einrichtungen und selbsamen Vorgängen innerhalb dieser Schöpfung. Nicht minder mannigfaltig ist die Tierwelt in ihren Lebensformen. Die Jugend mit ihr innig vertraut werden zu lassen, bedeutet für sie eine reiche Quelle der Freude und geistiger Anregung. Möchten auch die Frauen, sich selbst zum Genusse und um einer schönen Aufgabe der Erziehung gerecht zu werden, Tiere kennen, pflegen und beobachten lernen. In den vorgesehenen Vorträgen werden Lichtbilder das Treiben speziell der Vögel veranschaulichen und Exkursionen Einzelnes aus ihrem Leben der Beobachtung darbieten.

Auch das, was dem allgemeinen geistigen Interesse der Frau geboten wird, bildet eine Weiterführung der Studien über das Entwicklungsalter der Mädchen. Ebenso viel Anregendes, wie seinerzeit diese Darstellung, werden die Beispiele weiblicher Charakterentwicklung aus Leben und Literatur, die eine neue Vortragsserie bringen wird, den Frauen übermitteln und ihnen zur Klärung und Förderung dienen. Betr. Anmeldung siehe Inserat.

E. St.

—0—

Der schweizerische Lehrerinnen-Verein und sein österreichischen Gäste.

Es heißt wohl Eulen nach Athen tragen, wenn an dieser Stelle des vorbildlichen schweizerischen Lehrerinnen-Vereins mit Bewunderung gedacht wird. Aber es ist ein ganz besonderer Anlaß, der uns österreichische Mittelschullehrerinnen bewegt, unseren Gefühlen für den Verein Ausdruck zu geben.

Schon die Organisation des Vereins war für uns von großem Interesse. Während in Oesterreich die Lehrerinnen nach ihren verschiedenen Tätigkeitsgebieten in verschiedenen, meist ganz getrennt vorgehenden Verbänden zusammengeschlossen sind, begegnete uns hier eine Vereinigung, die sämtliche Kategorien von Lehrerinnen umfaßt. Die Folge ist, daß eine bedeutend mächtigere Organisation entstand, die Großes zu leisten vermag. Man sehe nur das prachtvolle Berner Lehrerinnenheim und stolze Freude muß uns Frauen erfüllen, daß es Lehrerinnen waren, die aus eigener Kraft dieses Werk geschaffen haben.

Wir österreichischen Mittelschullehrerinnen haben in unserm Pflichtverband „Mädchen-Mittelschule" nur eines vor den Schweizer Kolleginnen voraus: sämtliche im Hauptberuf an Mädchen-Mittelschulen tätigen Lehrkräfte — es sind gegen 300 — müssen unserm Verband angehören. Die Mittelschullehrerinnen bilden eine so geschlossene Gruppe, die durch die Not zusammengeschweißt wurde. War nämlich unsere Lage schon vor dem Krieg nicht rosig, so ist sie seither geradezu trostlos geworden. Die österreichischen Mädchen-Mittelschulen (Gymnasien, Realgymnasien, Reform-Realgymnasien, Lyzeen) werden mit Ausnahme von vier städtischen Anstalten alle durch Vereine oder Einzelpersonen erhalten. Der Staat unterstützt nur die Vereinsanstalten mit kleinen Geldhilfen (die größte betrug noch im vergangenen Jahr nur 20,000 Kronen, d. i. 600 Fr. jährlich). Die Folge ist, daß die Gehälter der — durchwegs akademisch gebildeten — Lehrkräfte äußerst niedrig sind. Sie stiegen erst im März dieses Jahres für vollbeschäftigte Lehrkräfte auf durchschnittlich 1000 Kronen, d. i. 30 Franken monatlich, an kleinen Anstalten blieben sie viel unter diesem Durchschnitt (10 Franken monatlich). Dabei sind die Preise in Wien nur bei wenigen Bedarfsgegenständen etwas niedriger als in der Schweiz. Man kann sich denken, wie diese Lehrkräfte sich durch Ueberstunden und Privatstunden überlasten müssen, um überhaupt leben zu können. Nun stelle man sich vor, mit welcher Sorge die abgearbeiteten, nervösen und unterernährten Lehrerinnen den Sommerferien entgegensahen, die ihnen Erholung bringen sollten und für die ihnen doch das Geld fehlte.

Unsere mißliche Lage war einem Mitglied des Schweiz. Vereinsvorstandes, Frl. J. Hollenweger, bekannt geworden und sie brachte diese im Vorstand zur Sprache. Da entschloß sich der Verein unter Führung der früheren Vorsitzenden, Frl. Dr. Graf, und der jetzigen Präsidentin, Frl. Anna Keller, zu einem großartigen Liebeswerk: 50 österreichische Lehrerinnen (es sind dann über 60 daraus geworden!) wurden für 9 Wochen in die Schweiz eingeladen.

Allgemeiner Jubel herrschte bei den Glücklichen, die vom Vorstand unseres Pflichtverbandes für die Schweiz ausgewählt wurden. Aber ein Kleines Bangen fühlten wir alle, als unsere an einen Kinderzug angehängten Sondervagen am 1. Juli in Buchs ankamen. Kann doch Gastfreundschaft manchmal drückend sein, und auch wir Bettlervolk haben noch einen gewissen Stolz! Schon Buchs brachte uns hier eine große Beruhigung. Zwei Damen des Berner Vorstandes, Frl. Hollenweger und Frl. Sahli, erwarteten uns dort und übernahmen die Führung der Gesellschaft in der liebenswürdigsten und natürlichsten Weise, als ob die Riesenarbeit, die sie mit der Unterbringung und Zuteilung der großen Schar hatten, etwas Selbstverständliches sei. Dann kam als schöner Auftakt ein herrliches Frühstück mit Milchkaffee und Butterbrot. Und schließlich wurden alle Kolleginnen — versehen mit reichlichem Taschengeld — in der ganzen Schweiz verteilt. Jede Sektion des Vereins hatte eine Anzahl Schützlinge übernommen, die sie entweder in Pensionen oder bei Kolleginnen und Freunden unterbrachten. Wenn erst noch eine kleine Angst vor den Gastgebern in uns wohnte, so schwand diese ganz angesichts der liebenswürdigen Herzlichkeit, mit der wir überall aufgenommen wurden. Und wie sind wir alle dann gepäppelt und verwöhnt worden! So gut ist es einem großen Teil von uns sein Lebenlang nicht ergangen. Dazu wurden wir reich beschenkt und ausgestattet wie die Kinder. Die Schweizer Vorstandsdamen gönnten sich nicht einmal in den Sommerferien Ruhe: alle Schützlinge wurden besucht, alle — manchmal auch unbescheidene — Wünsche erfüllt. Ja, wir durften sogar die schöne Schweiz durch Reisen kennen lernen.

Wie wir für so viel fürsorgliche Güte, für so große Opfer danken sollen, wir wissen es nicht. Wir können nur hoffen, daß unsere lieben Schweizer Kolleginnen ihr gutes Werk vergolten werden möge und können nur versprechen, daß jede Kollegin, die einmal unsere — immer noch schöne — Heimat besucht, von uns mit offenen Armen aufgenommen werden soll.

Der schweizerische Lehrerinnen-Verein aber möge weiter blühen und gedeihen, allen Frauen zur Ehre!

Eine österreichische Mittelschullehrerin.

—0—

Die Volkshygiene der Zukunft.

Die Tatsache, daß nach Beendigung des schrecklichsten aller Kriege, Europa mit seiner Zivilisation nicht vorwärtsschreiten kann, sondern mit derselben auf ein immer tieferes Niveau sinkt, ist nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen, daß die Menschen, wegen den entsetzlichen Teuerungen in einer höchst unhygienischen Weise zu leben fast genötigt werden. Außerdem sehen wir aber auch die erblich Belasteten, deren Zahl während des Krieges jedenfalls nicht geringer geworden ist, die nach wie vor unbehindert Ehen eingehen und sich nicht im geringsten um die schauerlichen Folgen ihrer Leiden auf die Nachkommenschaft kümmern. Nicht besser steht es mit Menschen, die an vererbbarer familiärer Geisteskrankheit leiden: von vorgeschrittener Tuberkulose befallen sind oder an sonst einem vererbbaren Uebel leiden, wie an Alkoholismus, Morphinismus usw. — auch sie gehen Ehen ein, zeugen Kinder und pflanzen damit all die minderwertigen Anlagen nicht nur fort, sondern ver-

Frauen-Ausblick.

„Das Weib soll sein dem Manne untertänig;
es beuge gern sich seinem Wunsch und Wort.
Er sei sein Herr, sein Paladin, sein König,
sei seiner Lust und seiner Leiden Hort."
So das Programm, die Vorschrift alter Zeiten,
wo der Gehorsam uns zur Zier gereicht,
wo wir in unsern Unzulänglichkeiten
uns sittlich gut und weiblich schön gedeucht;
wo wir, mit unserem Frauenlos zufrieden,
selbst jeden Schein des Aufstiegwunsches mieden.

Wir haben freudig unser Joch getragen,
und seine harte Bürde kaum verspürt;
die Freiheit konnten wir vom Hörensagen,
und auch die Gleichheit hat uns kaum berührt.
Wir fühlten uns geglückt in unser Weise;
von großen Menschheitsfragen unbedrängt,
erschöpfte sich im Kleinfamilienkreise
die Liebe, die uns die Natur geschenkt.
Wir schweiften nicht nach weiten Horizonten,
die unsere Geister nicht erfassen konnten.

Da kam der Krieg mit seinen wilden Schrecken,
mit seiner raffinierten Barbarei.
Er rief der Frau. Mit seinem Waffenstrecken
war ihrer Langmut Duldsamkeit vorbei.
Sie trat aus dieser blut'gen Schau Kulissen
mit festem, mit zur Tat gewilltem Schritt,
und tat der tiefverletzten Welt zu wissen:
„Wir sind am Leben und empfinden mit.
Wir hören laut des Neugeists Ruf erschallen,
verkünden Freiheit der Betätigung allen."

Nun darf die Frau, als Priesterin des Schönen,
mit ihrer Liebesmacht zu Werke geht;
darf raten, stützen, heilen und versöhnen,
wo Menschen feindlich sich genüberstehn.
Darf, ohne Rücksicht auf verjährte Normen,
an Großem schulen ihre findige Hand,
darf den Gemeinschaftszwecken dienlich formen
den arg mißbrauchten menschlichen Verstand;
darf der Kultur des Herzens sich ergeben,
und Blumen streun ins öffentliche Leben.

Das alles darf sie; darf nur wirklich wollen,
und was sie will, wird allerorts Gebot.
Und morgen wird die Welt dem Achtung zollen
Das heute sie mit Hohn und Spott bedroht
Sie wird ihr Banner an die Sterne heften,
hoch über dem Gezänke der Parteien,
wird, mit der zwangbefreiten Seele Kräften,
die Pionierin alles Edlen sein.
Sie wird sich lichtgekrönte Ziele stecken,
und wachsend sich erhöhn mit ihren Zwecken.

O Frauenherz! Erprobe deine Schwingen,
eh' du dich rüstest für den Sonnenflug;
hilf uns mit warmer Werbelust durchdringen
was bis zur Zeit des Gleichmuts Fesseln trug.
Hilf uns, das Reich der Menschlichkeit begründen,
in dem es Hörige nicht, noch Herrscher gibt,
wo einzig herrscht ein sinnverwandt Empfinden,
wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
O schau um dich! Wie weit die Blicke schweifen —
Dein Wirkensreich — so du es willst begreifen!

Andreas Scheu.

—0—

Ueber Eurythmie.

Seit Ferd. Hodler uns im Jahre 1895 seine „Eurythmie" geschenkt, ist viel von dieser Bewegungskunst die Rede gewesen. Was stellt dieses freskenartige Gemälde im Berner Kunstmuseum dar? Eine Zahl von fünf schweigsamen, durch Leid gebeugten, in lange Gewänder gehüllte Männer schreitet vorüber. Ein Paar an der Spitze und eines am Ende, ein Einzelner in der Mitte, der mit den andern aber innig verbunden ist durch das gleiche Schicksal, durch den gleichen Rythmus ihres Trauermarsches. Die gleiche psychologische Verfassung spiegelt sich in den Formen und Bewegungen ihrer Körper. Hier verstehen wir, was Eurythmie heißt: Sie ist der Ausdruck eines schönen, richtigen Verhältnisses, einer harmonischen Beziehung der einzelnen Teile zum Ganzen. Die gleichartig wiederholten Motive verstärken den gemeinsamen Seelenzustand, die Notwendigkeit des Geschehens. — Sie ist das Gegengewicht jeglicher Willkür und Ueberhebung des Individuums. Und diese Eurythmie finden wir nicht nur auf dem einen Bilde Hodlers, er verwendet diese Anordnung fast überall. Er hat damit den entscheidenden Schritt vom Impressionismus zum Expressionismus getan und drückt so ganz eigenartig aus: „Wir alle haben unsere Freude und unsern Schmerz, die nur Wiederholungen von Freude und Schmerz der andern sind, und die nach außen hin stets durch die gleichen oder analoge Gesten sichtbar werden." Er faßt diese Gesinnung in die Worte: „Wir wissen und wir empfinden, daß das, was uns Menschen eint, stärker ist als das, was uns trennt."

Aehnlich nun wie Hodler in seinen Bildern, verwendet Dr. Rudolf Steiner, der Führer der antroposophischen Gesellschaft, den Menschen bei den eurythmischen Uebungen im Goetheanum auf dem Hügel zu Dornach. Der Mensch ist auch hier nicht Selbstzweck einer künstlerischen Darstellung, sondern Träger einer Empfindung, einer rythmischen Ordnung. In diesen eurythmisch Darstellenden spricht aus jeder Bewegung ein ganz klares Gesetz, das den Impuls erhält durch eine Rezitation (C. F. Meyer, Goethe usw.), durch ein Musikstück. Der Ausdruck soll durch einen innern Zusammenhang gefunden werden, bevor der Intellekt oder ein Gedankenelement dazu tritt. Also unter Ausschaltung alles Willkürlichen, Mimischen oder Pantomimischen, im Gegensatz zu vielen modernen Tanzmethoden.

Die Steinersche Eurythmie hat ihren Ausgangspunkt eigentlich in der Goetheschen Anschauung: daß alle Kunst die Offenbarung ist verborgener Naturgesetze. Das, was von Einzelnen oder von Gruppen ausgeführt wird, sind nicht eingedrillte Bewegungen, schön oder nicht schön, es sind Bewegungen, die das sichtbar werden lassen, was der heutige Mensch innerlich erlebt beim Hören eines musikalischen oder poetischen Kunstwerkes. Nach Rudolf Steiner soll der Mensch durch einen Gesamtausdruck verkörpern, was sonst in einem einzelnen Organe, dem Kehlkopf, vorgeht während des Sprechens und Singens. So ist auch hier wieder auf den Goetheschen Gedanken in den „Metamorphosen" zurückgegriffen, nach welchem jedes Pflanzenblatt eine Pflanze im Kleinen, also auch jedes menschliche Glied gewissermaßen ein Mensch im Kleinen ist. In jedem menschlichen Einzelorgan findet man einen gesetzmäßigen Ausdruck der menschlichen Gesamtform. In der Steinerschen Eurythmie wird nun dieser Gedanke umgekehrt. Die unsichtbaren Bewegungen des Kehlkopfes sollen umgesetzt werden in wahrnehmbare Bewegungen des Gesamtkörpers. Dadurch entsteht eine Gesetzmäßigkeit wie in der Musik, und es fällt die Freude an der eigenen schönen Bewegung, als Eitelkeit, weg. Es tritt an deren Platz die Freude an der Bewegung als solcher. „Der Mensch soll lernen das Hingegebensein an die Bildekräfte der Welt."

In der auf geisteswissenschaftlicher Grundlage eingerichteten Waldorfschule bei Stuttgart tritt diese Art von Eurythmie an Stelle des Turnens und es ist interessant, aus dem Munde von Frau Elisabeth Baumann-Dollfuß zu hören, daß das gesunde Empfinden der zuschauenden Kinder aus eigenem Antrieb jedes eitle, selbstgefällige Interpretieren des Lautes zurückweist. In der „Sozialen Zukunft" (Heft 5—7) betont diese Lehrerin, daß Eurythmie dem Menschen die Möglichkeit geben will, sich in Musik und Sprache so einzuleben, daß er nicht nur unklare, subjektive Empfindungen derselben bekomme, die er höchst willkürlich in Bewegung umsetzt, sondern daß sich ihm aus Laut und Ton das ureigene Leben offenbare, zur Bewegung, zur Geste gewandelt.

Es wird natürlich nicht jedermann diese Eurythmie gleich gut üben können. Es wird sich dazu namentlich der nach innen lauschende, der meditierende Mensch eignen. Immerhin dürfte von den Grundgedanken Dr. Steiners eine so bitter nötige Reform für die ganze moderne Tanzkunst ausgehen. Es ist wahrlich ein niederdrückendes Gefühl, das uns beschleicht, wenn wir sehen, was allabendlich als Neuerung auf dem Gebiete des Tanzes in Groß- und Kleinstadt, bei Arm und Reich, vorgeführt wird. Eine Tanzwut hat die Menschheit ergriffen als momentanes Betäubungsmittel, als ein Aufpeitzen der matten Sinne, die allerdings wenig mehr mit Kunst zu tun hat. Neben der Vergnügungssucht vieler, mag sie bei einigen einer Veranlagten, aus dem dunkeln Empfinden entstanden sein, eine Kraft zu besitzen, die ihre Ausdrucksmöglichkeit allein in der rythmischen Bewegung des menschlichen Körpers besitzt. Aber die sinnvolle, harmonische Gestaltung ist noch nicht gefunden. Diese angelernten, leeren, oft geisttötenden, oft sinnlichen Bewegungen sind im letzten Falle einer Vergangenheit entnommen, die mit der Jetztzeit

breiten sie auch immer mehr, so daß man allen Grund hat, besorgt in die Zukunft zu sehen.

Was aber die meisten von uns jetzt besonders beschäftigt, das ist die Kardinalfrage, ob es nach dem gewaltigen Krieg, mit all seinem namenlosen Elend möglich sei, in den Menschen einen neuen sittlichen Willen auszulösen, ob man bereit sei, mit allen Kräften an die Schaffung einer besseren gesünderen Zukunft heranzutreten, an das Errichten eines Neulandes, oder ob Egoismus, Gleichgültigkeit und Selbstliebe wieder die Oberhand behalten sollen und das Volk immer mehr um seine beste Kraft, um die Gesundheit gebracht werde? — Zum Errichten dieser besseren, schöneren und glücklicheren Zukunft müssen wir vor allem die Jugend aufklären, die Jugend, die für alles Große, Schöne und Reine so schnell und stark begeistert ist. Bei ihr gilt es: Umkehr zu halten auf dem seichten und gefahrdrohenden Wege, auf den sie geraten ist. Man muß den wahren und tiefen Sinn des Lebens voll und ganz verstehen und sich darnach einrichten lernen. Wenn eine gründliche Kultur-, eine gründliche Sanierungsarbeit geleistet werden soll, dann muß sie von beiden Geschlechtern ausgehen, vom Manne und vom Weibe. . . .

Wie billig denkt allgemein der junge Mann auch heute noch über die Frau und wie leicht denkt er über die Ehe! Von Vergnügen wird zu Vergnügen gebummelt, um den Becher der „Freude" bis zur Neige zu genießen. Diese Menschen von der Materie haben ihre eigene kurze Weltanschauung. . . Nicht viel besser steht es mit unsern Töchtern, namentlich in den Städten. Vater- und Mutterschaft sind aber große, ehrwürdige Aemter, und Menschen, die sich mit zwanzig Jahren schon müde und abgespannt fühlen, sind nicht reif dazu. Hier gilt es umzulernen, das sollte man sich überall merken! Denn alle Reformen werden nicht viel nützen, wenn nicht der Begriff des Familienlebens in größerem und höherem Sinne ausgelegt und aufgefaßt wird.

So ist es eines der dringendsten Zeitgebote, daß man die große Oeffentlichkeit, die breiten Massen des Volkes über die Entstehung und Verhütung dieser Mißstände belehrt, daß man die Wege suchen und finden hilft, auf denen das Volk zu gesundheitsmäßiger Lebensweise erzogen und gebracht werden kann. Das ungeheure bedeutungsvolle Problem, alle Handlungen der Menschen: ihre Arbeit, Ernährung, Erholung und ganz besonders ihre Fortpflanzung so zu gestalten, daß der Erkrankung, aber auch der Entartung vorgebaut wird, muß gelöst werden.

Nicht der Schutz vor Seuchen und vor Ansteckung darf den Hauptinhalt der Gesundheitslehre bilden, sie muß vielmehr darauf ausgehen, die gesamte Ideologie des Volkes abzuändern, zu durchdringen, sie muß den Abscheu vor Unreinlichkeit, Willenlosigkeit und Verkommenheit in jedem Individuum von Kindheit an wachrufen, auf daß der Verderbnis des Volkes Einhalt getan wird. Das kann aber nur geschehen, wenn die Hygiene dem Volke nicht in der Form von unverständlichen und unverstandenen Verordnungen, Vorschriften und Drohungen entgegentritt, sondern sich an dessen Instinkte, Gefühlsregungen und Vernunft wendet. Es darf nicht weiter geschehen, daß den Fortschritten der Wissenschaft zum Trotze, ein so außerordentlich großer Teil des Volkes in einer allen Regeln der Gesundheitslehre hohnsprechenden Weise lebt und der Kurpfuscherei verfällt.

Dies alles sind die Hauptprobleme der Eugenik, der Lehre von der Volksgesundheit. Das Ziel der Eugenik ist eine gesunde Demokratisierung eines Landes; sie bezweckt nicht, wie das von manchen irrtümlich gemeint wird, spezielle vornehme Gesellschaftsklassen zu züchten, sondern im Gegenteil, sie bezweckt eine Gesundung der ganzen Menschheit. Die Pflicht, körperlich, geistig und moralisch gesund zu sein und für die Gesundheit all derer zu sorgen, für die man verantwortlich ist, also in erster Reihe für die Nachkommen, muß jedem Volksgenossen als wichtigstes Sittengesetz eingeprägt werden.

Eine soeben im rührigen Verlage von Ernst Bircher in Bern erschienene und von den Herren Professoren Guggisberg und Landau, Bern, sowie de Montet, Lausanne, redigierte, deutsch und französisch geschriebene Zeitschrift, die den Titel „Natur und Mensch" (Eine Zeitschrift für Vererbung, Volksgesundheit und Gesellschaftsbiologie) — „Revue de Biologie sociale" — führt, hat es sich zum Ziel gesetzt, auf wissenschaftlicher Grundlage, aber in leicht verständlicher Art, das Allerwichtigste der wissenschaftlichen Ergebnisse zum Gemeingute zu machen. Die bedeutendsten Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens der ganzen Schweiz arbeiten an diesem Werke mit, das zeigen will, wie man zu leben hat, um körperlich und geistig ein vollwertiger Mensch zu werden. Sowohl von Biologen wie von Soziologen, von Pädagogen wie von Rechtslehrern, von Philosophen wie von Historikern sollen Artikel und Betrachtungen erscheinen, die dem Leser zeigen sollen, wie und wo das Gute und Schöne liegt und wie es zu finden ist. Schon Nummer 1 enthält besonders aktuelle und beachtenswerte Arbeiten, so: „Der europäische Kulturkrach in naturwissenschaftlicher Beleuchtung" von Prof. Dr. C. Keller (Zürich), „A propos de la notion d'instinct" von Dr. de Montet, „Fragen über körperliche Erziehung der weiblichen Jugend" von Schularzt Dr. P. Lauener (Bern), „Bastardierung und Qualitätsänderung" von Prof. Dr. O. Schlagintzhaufen (Zürich), „Entwicklung und Stand der Sportbewegung in der Schweiz" von F. Schwab, „Population et Depopulation" und „Les maladies vénériennes" von Direktor Dr. jur. M. Veillard in Lausanne. Wenn ich speziell auf diese billige und schön ausgestattete Zeitschrift hinweise, so tue ich das aus dem Grunde, weil es sich um ein volksdienstliches Werk handelt, das nicht nur vollste Sympathie, sondern auch allseitige, tatkräftige Unterstützung verdient.

Rudolf Riesenmey.

—o—

Kantone.

Basel.

Der Konflikt im Allgemeinen Konsumverein ist gütlich beigelegt worden. Die Führer verzichteten auf die Proklamation des Streikes, obschon ihre Forderung, ausschließlich gewerkschaftlich organisierte Arbeiter einzustellen, nicht erfüllt wurde. Ein guter Teil der „abtrünnig" gewordenen Arbeiter ist wieder in die Gewerkschaften zurückgekehrt, und das ist auch der einzige Erfolg dieses Versuches, den Allgemeinen Konsumverein Basel nach politisch-einseitigen Gesichtspunkten zu leiten. Denn das Neutralitätsprinzip (daß nur sozialdemokratisch organisierte Arbeiter im A. K. B. Anstellung finden könnten), ist, wie schon gemeldet, unangetastet geblieben.

Kaum ist diese politische Machtfrage — denn anders wird man sie nicht gut rubrizieren können — erledigt, als bereits gegen eine andere Einrichtung Sturm gelaufen wird. Am 1. September tritt das von bürgerlicher Seite ins Leben gerufene kantonale Arbeitszeitgesetz in Kraft. Mit den Bauarbeitern, die mit dem Gesetz wie die meisten übrigen Angestellten unzufrieden waren, konnte ein vorläufiger Vergleich abgeschlossen werden, der allerdings noch von den zuständigen Vorständen gutgeheißen werden muß. Dagegen hat das nach vielen Tausenden zählende Laden- und Verkaufspersonal eine Forderung beschlossen, die auch für die Verkäufer die 48-Stundenwoche, den 5 Uhr-Ladenschluß am Samstag und außerdem einen freien Nachmittag per Woche verlangt. (Das neue Gesetz sieht höchstens 51 Stunden Arbeitszeit vor, einen freien Nachmittag in der Woche, der aber ausfallen darf, falls die Geschäfte den 5Uhr-Ladenschluß am Samstag haben). So sehr man gewiß dem Verkaufspersonal eine Erleichterung ihrer mühsamen und oft unbefriedigenden Arbeit wünschen muß, so erhebt sich, besonders bei uns Frauen, doch dann und wann die Frage: Wann sollen schließlich die erwerbstätigen Frauen, die nicht selber Ladenangestellte sind, sondern in Bureaus usw. arbeiten, ihre Einkäufe besorgen, da doch die meisten Geschäfte über den Mittag und abends früh geschlossen sind?

Bern.

Billettsteuer. Nun ist in der Gemeinde Thun die längst planierte Billettsteuer angenommen worden. Sie wird 10—15 Prozent des Eintrittspreises betragen; man erwartet von ihr einen Jahresertrag von Fr. 40,000.

Luzern.

Verbot von Umzügen und Ansammlungen. Der Regierungsrat von Luzern hat ein Verbot erlassen, wonach öffentliche Ansammlungen und Straßenumzüge, besonders die zur Verbreitung revolutionärer Ideen und zur Aufreizung gegen Verfassung und staatlicher Einrichtungen dienen sollen, verboten sind. Das Verbot soll im Hinblick auf die von den Jungburschen veranstaltete Propagandawoche, die am 5. September zu einer allgemeinen Demonstration gestaltet werden soll, zustande gekommen sein.

St. Gallen.

(Korr.) In St. Gallen findet soeben während der ganzen Woche im Schützengarten eine Volkstuchausstellung statt. Wie wir von der Direktion der Volkstuch A.-G. hörten, ist sie durch den ersten Versuch einer solchen Ausstellung an der Generalversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins im Juni in Luzern und den dort gefundenen starken Anklang zu ihrer erneuten Ausstellung ermuntert worden. Diese findet auch hier großes Interesse. Auf gemeinnütziger Basis und ohne Gewinn arbeitend ist dieses Unternehmen dazu berufen, allmählich auf die horrenden Stoffpreise einen Druck auszuüben im Sinne einer Ermäßigung. Diese Mission kann es aber nur erfüllen, wenn sich weite Kreise dieser Institution bedienen.

Die Herren wie die Damenstoffe, die Herrenkonfektion, die Baumwoll- und die Leinenstoffe, die überschüssig und hübsch ausgestellt und mit Täfelchen in den drei Landessprachen versehen sind — was beiläufig gesagt darauf hindeutet, daß diese Ausstellung durch alle Landesteile wandern wird — alle sind von ganz vorzüglicher Qualität und können auch verwöhnten Ansprüchen genügen. Der Farbenreichtum in den Damenstoffen ist berufen, von ferne keinen Gedanken an Uniformierung aufkommen zu lassen; denn in der Art der Stoffe kann nicht zu viel Abwechslung geboten werden, da billige Preise nur herausgebracht werden können bei einer Beschränkung der Sortimente. Wollenge ist z. B. nur in zwei Qualitäten, aber dazu in zwei verschiedenen Breiten und sehr vielen Farbtönen zu haben. (Preise per Meter Fr. 11.50 bis 15.75.) Die Volkstuche sind alle auf einem besondern Apparat, der in Function gezeigt wird, auf ihre Reißfestigkeit geprüft.

Möchte jede Hausfrau bei Bedarf sich bei der Volkstuch A.-G. eindecken — der Bund ist finanziell der Hauptaktionär, weshalb das Unternehmen alles Vertrauen verdient. So kauft sie billig (nach heutiger Möglichkeit!) und gut und fördert den Preisabbau.

Die st. gallische Verkaufsstelle wird am 10. September eröffnet an der Bankgasse 6.

Zürich.

Die sozialdemokratische Fraktion des Großen Stadtrates hat eine Interpellation eingereicht, worin sie vom Stadtrat eine Erklärung darüber verlangt, aus was für Gründen er die Milchpreisdemonstrationsversammlung auf dem Lindenhof (wir haben darüber unter „Schweiz" in der letzten Nr. berichtet) untersagt habe. Weiter wünscht die Interpellation Auskunft über das Vorgehen des Stadtrates in der Milchpreisfrage.

Die Mode von heute als Erfüllung des Reformkleides.

Das Reformkleid, das mit dem neuen Jahrhundert das Licht der Welt erblickte, verdankt sein Entstehen einer Mode-Reformbewegung, die nicht wie früher ähnliche (oder nationalkostümliche) ökonomischer sondern hygienischer Natur war. Sie fußte auf der wissenschaftlichen Bekleidungshygiene, die mit dem Namen Pettenkofer aufs engste verknüpft ist. Diese Bewegung setzte in Deutschland Ende des vorigen Jahrhunderts, in Amerika und Schweden bereits früher ein. Sie extrakte sich einmal: auf die Unterkleidung und gipfelte hier in dem Gustav Jägerschen Wahlspruch: „Nur weise, wohlt Wolle". Sie wurde, wie von Boehn mit seiner Satire bemerkt: eine wetterfeste, aseptische und seuchenfeste Modesache. Diese Reformierung, die man nicht sah, verlief im ganzen glücklicher und erfolgreicher als die Ergebnisse jener Bestrebungen, die auf die Umgestaltung des Sichtbaren abzielten. Man muß sich die Mode von 1890 herum mit der eingeschnürten Taille und den vielen Unterröcken vorstellen, um den sich in allen Ländern entspinnenden Kampf gegen die Mode verstehen zu können. Die Vorwürfe, die von Frauen und Aerzten gegen die Kleidung allenthalben laut wurden, waren im Grunde die gleichen. Ebenso wie sich die Vorschläge zu einer Reform zu ziemlich gleichen. Sie liefen auf die Leitsätze hinaus, die Dr. O. Neustätter in seiner Reform der Frauenkleidung zusammengefaßt hat. Sie sollen hier — nur ein wenig geürzt — folgen:

1. Die Last der Kleidung soll im ganzen möglichst gemindert werden.

2. Sie soll nirgends einen Druck ausüben, der den Körper belästigt oder gar Weichteile, innere Organe oder speziell die Atmung beengt. Insbesondere also müssen der Brustkorb, die Brüste und die Taille hinreichend frei sein.

3. Die Zahl der Kleidungsstücke soll vermindert werden. (Betr. das System der vielen Unterröcke).

4. Die Unterkleidung soll zum Ersatz wärmer gestaltet werden. (Das geschlossene Unterbeinkleid wird empfohlen.)

5. Die Oberkleidung soll weniger dem durch die Unterkleidung zu regelnden Wärmehaushalt, als dem Schmuck dienen.

6. Die Kleidungsstücke sollen sich dem Körper, mit Ausnahme der Brust, möglichst anschmiegen, so daß sie sich nicht nur durch Zug und Belastung, sondern auch durch Reibung halten. (Befürwortung des Tricots) . . .

7. Nicht zu vermeidende hängende Last darf den Schultern, soll aber gleichzeitig auch den Hüften übertragen werden. . . .

8. Die Brüste sollen vor Belastung, Einengung, Druck und Reibung geschützt werden. . . .

9. Die Taille und der untere Brustkorb dürfen keinerlei Einengung erfahren. Alle Kleidungsstücke, die um sie liegen, müssen so weit sein, daß sie auch nicht bei tiefstem Atemholen irgendwelche Einschnürung bedingen. . . .

10. Alle versteiften Einlagen, Fischbeine, Uhrfedern, Stäbchen sind überall zu verwerfen.

11. Ganz besondere Sorgfalt auf die Befolgung dieser Vorschriften ist bei noch nicht voll ausgewachsenen Mädchen zu verwenden.

Das Objekt, dessen Beseitigung der erste Ansturm der Reformerinnen galt, war, es konnte ja nicht anders sein, das Korsett. Der Kampf dagegen war in Wort und Bild, wie ich selbst mich gut erinnern kann, von größter Ausdehnung, so groß — wie der Widerstand.

Was dann aber schließlich aus dem ganzen Ringen entstand, war eben das „Reformkleid", war ein trauriger Kompromiß zwischen Nachtemd und Maischürze. Mitschuld an der ganzen Unglücklichkeit dieser Schöpfung trug der Umstand, daß sie ohne Besprechung mit der Zunft der Kleidermacher entstand. Die Kleider, die sich da auf die Straße wagten, trugen den Stempel der Natürlichkeit und fehlenden Technik. Und zudem mußten sie die feinfühlige Frau durch eine unerträglich wirkende Intimität, die mit der Preisgabe der natürlichen Körperlinie sich in strikten Gegensatz zur herrschenden Mode setzte, unbedingt abstoßen und verletzen. Persönlicher wirkten dann schon andere Versuche, wie diejenigen des „künstlerischen Eigenkleides" von Alfred Mohrhutter, der sich allerdings wieder zu sehr in die mysteriös-dekorative Idee verrannte und obendrein — gleichfalls im Verein mit andern Leibens- und Kampfsegenossen — es zu allem eher, als einer Befreiung von der Mode brachte.

Stellen wir nun dem „Reformsack" das Kleid von heute gegenüber, so braucht es keines weitern Kommentars um die Tatsache zu belegen, daß die Mode aus sich selbst heraus mit dem Hemdse- und Schlupfkleid das ideale Frauenkleid schuf, das alle Forderungen, die an das Reformkleid gestellt wurden, erfüllt; zudem durch Anmut und Natürlichkeit bezaubert und in Einheit mit unserm Wesen und den heutigen Lebensverhältnissen steht. Daß das Ganze eigentlich nichts anderes ist, als ein Zurückkommen auf die Urtanzänge aller Mode, erhellt blitzlichtartig ein Stück Wesen der Mode und die gerade durch sie noch heute bestehenden Zusammenhänge unserer komplizierten und differenzierten Kultur mit den Urtanzängen der Menschheit.

Das Korsett? Es ist gefallen. Darin begegnen sich heute die mondäne und die fortschrittlich gesinnte Frau, daß sie das Korsett abgelegt haben. Was noch unter dieser Flagge segelt, selbst das von der konservativen Frau getragene Korsett, hat nur mehr wenig mit dem Panzer von anno dazumal gemein. Die Unterkleidung: sie ist mit Hemdhose, Jupe-Combination und Directoire-Hose auf ein Minimum reduziert und dabei ausgezeichnet durch geradezu glänzende Vereinigung von Zweckmäßigkeit und schöner, einfacher Linienführung.

Vor allem aber hat die Mode auch eines fertig gebracht, dessen eminente Bedeutung heute selbst von Fachleuten noch viel zu wenig erkannt oder gar nicht weiter beachtet wird: den Wegfall des Taillenfutters. Das ist ein Umstand, der nicht zuletzt auf die Kunst des Kleidermachens selbst umwälzende Wirkung haben mußte. Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, daß das ganze Grundmuster- und Maßnehme-System, wie es vor 25 Jahren die Schneider-Akademien beherrschte, heute noch irgendwie Gültigkeit hat. Damit wäre dann auch ein Teil jener Forderungen erfüllt, für die sich Hedwig Bischmann einsetzte, der es um eine Reform der Technik zu tun war und der sie auf ihre Weise gar nicht übel gerecht wurde. Heute ist die Machart, die das vorherige Zerschneiden des Stoffes nach Möglichkeit vermeidet als „Flou" in allen Pariser Salons daheim.

Rührend fast ist die Mühe, die sich Jeannie Watt (1903, „Das Zukunftskleid der Frau") gab, das Problem der volle Freiheit der Bewegung und Atmung gestattenden Kleidung zu lösen. Das Jersey-Kleid, das notabene dezent deckt und in neuen Farben im Herbst wieder sehr stark vertreten sein wird, hat die Lösung gebracht. Es darf schlechthin als die „Erfüllung des Reformkleides" bezeichnet werden und vielleicht wird es in diesem Zusammenhang einzelne der Leserinnen doch auch interessieren, daß zwei der elegantesten und vornehmsten Erscheinungen im Publikum bei den Aufführungen der 3. Stagione d'opera italiano im Zürcher Stadttheater dunkle Seidentricotkleider trugen, auf denen die kostbarsten Perlenschnüre von unglaublicher Wirkung waren. Als Randbemerkung sei der Hinweis erlaubt, daß dazu, allerdings spitze, Saffian-Spangenschuhe mit niederem Absatz getragen wurden.

Wenn ich mich nun hier mit voller Ueberzeugung für die Mode einsetzte, geschah es aus wissenschaftlichen Gründen und aus einem Gerechtigkeitsgefühl heraus. Noch vor wenigen Jahren konnte Boehn den Ausspruch tun: Die Bekleidungskunst hat keine Feinde, die Mode kann die übrigen nicht zählen. Heute darf man wohl wirklich der Mode für vieles von dem, was sie bietet, volle Anerkennung zukommen lassen.

Die Weiterentwicklung der Mode freilich steht auf einem anderen Blatt. Welcher Art sie auch sein mag, wer sie vom wissenschaftlichen Standpunkt aus verfolgt, den wird sie immer interessieren. Mag nun eine Zufälligkeit oder irgend ein bestimmtes Äußeres, von uns zunächst vielleicht kaum beachtetes Moment bestimmend sein für ein eventuelles Festhalten der jetzigen Modeäußerungen für kürzere oder längere Zeit, oder für ein Entfernen davon im langsamen oder dem der Zeit der Auto- und Flugzeuggeschwindigkeit entsprechenden beschleunigtem Tempo! Waren es doch auch nicht die Reformbestrebungen, die die Mode von heute schufen, sondern vielmehr der siegreiche Feldzug Japans gegen Rußland. Er brachte den bedeutenden Export japanischer Seide und damit nahm die Pariser Mode die japanische Tracht in ihr Repertoire auf. Durch die Verschnelung der Mode mit einer ungeschnürten Tracht ließ die Schnürung nach, das Korsett „mit der geraden Front" kam in Aufnahme, die Taillenschnürung wurde aufgehoben und durch Miedergürtung ersetzt. Dann nimmt die Mode Anschluß an verschiedene ungeschnürte Trachten, nimmt Rücksicht auf die Individualität und macht H. F. Bergs Grundsatz zu dem ihren: die Mode soll nicht tyrannisieren, sondern bilden zur Berücksichtigung der Individualität.

Grete Trapp.

---

nichts zu tun hat. Es sind Reste einer einstigen Bewegungskunst.

„Jede Kunst braucht aber den schöpferischen Geist der Lebenden, wenn das alte Gut nicht verschimmeln soll. Jede Kunst muß immer wieder neu aus dem Leben hervorwachsen, wie die Ernte des Jahres," sagt Hans Thoma.

Wir wissen deshalb jedem Dank, der wertvolle Bausteine zu einer innerfüllten, seelenvollen Bewegungskunst zusammenträgt, wie es Dr. Steiner mit seiner Eurythmie tut.

Emmy Roth.

—o—

Pariser Plaudereien.

Von Clara Burger-Diether, Paris.

II.

In den volksreichen Vierteln der Stadt steigert sich die Zahl der Mieter eines Hauses ins Unglaubliche. Und all diese verschiedenartigen Köpfe und Sinne muß der Conciergebrache unter seiner Hut halten und den Schatz des Hausfriedens bewachen, wie der Märchendrache den Goldschatz.

Sie ist die Mittelsperson zwischen Hausbesitzer und Mieter und steht für die Zahlfähigkeit ihrer Mieter ein. Ja, mehr als ein Haushebwohner bekommt seinen Hausherrn niemals zu sehen, da sie die Wohnungen vermietet und kündigt. Jeder Mietskandidat muß sich ihr zunächst vorstellen und Wünschaft für seine gesellschaftliche Stellung und sein Einkommen liefern.

Wie auf dem Polizeibureau muß er die Mitglieder seiner Familie angeben, falls er verheiratet ist. Wehe ihm, wenn er eine zahlreiche Nachkommenschaft besitzt: Dann kann er getrost weiter marschieren. Denn Leute mit 5 oder 6 Kindern, besonders junge Kinder, kann sie nicht aufnehmen. Die machen den Nachbarn oben, unten und nebenan zu viel Lärm, so daß ihr Haus bald leer stünde und verderben auch alles in der Wohnung.

„Aber „Ja" ist ja Nachwuchs brotnötig, soll sie nicht zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken," wagt der unglückliche Vater kleinlaut einzuwenden.

Er hat schon an 12 Conciergelogen vergeblich angeklopft, der Wagehals, der sich aus purem Patriotismus 10 — sage 10! — lebendige Kinder angeschafft hat.

„Bei meinem jüngsten Sohn hat der Präsident selber Gevatter gestanden, und ich habe einen Ehrenpreis für meine Aufopferung erhalten."

Mit diesem Trumpf, den er übrigens überall umsonst ausspielte, gedachte er den Widerstand des Hausdrachens zu brechen und seinen Wortschwall zu hemmen. Als ob sich eine Pariser Concierge je würde machen ließ durch einen Beruf auf ihren Patriotismus!

Patriotismus! Das sind ihre Treppen und Gänge, die sie schon unter Papierschnitzel, Obstschalen und anderem Unrat, von den Kindern achtlos umhergestreut, begraben sieht.

Patriotismus! Das ist die vornehme Ruhe und Stille im Hause und auf den Gängen, welche sie durch lästiges Kindergeschrei schon verscheucht fühlt.

Patriotismus! Das ist die mühsam bewahrte Verträglichkeit zwischen den einzelnen Mietern, die vor solch einer tollkühnen Familie sicherlich die Flucht ergriffe.

Auch sie ist eine gute Patriotin und würde Feuer und Flamme speien, wenn man daran zweifelte. Aber ihr Patriotismus hört bei ihrem Hause auf. Mag er bei andern sein Glück versuchen!

„Ich habe auch die Wohnung schon halb und halb vermietet," schneidet sie resolut jede weitere Auseinandersetzung ab, und Frankreichs pflichtgetreuer Sohn muß weiterirren im Suchen nach einer Unterkunft.

Die Ironie, welche in dem Konflikt zwischen der Ermunterung des Staates zum Kinderzeugen und der Schwierigkeit, ein Dach für die Erzeugten und ihre Erzeuger zu finden, liegt, treibt hier oft die wunderlichsten Blüten. Typisch pariserische, die in keiner andern Stadt ersprießen könnten. Sie fordert die Spottlust des Pariserers heraus, der von Natur zum sarkastischen Bekritteln neigt. Und alsbald taucht dann leicht ein praktischer Witzbold auf und probiert auf eigene Faust das Dilemma zu lösen. Geht er dabei auf originelle Weise zu Werke, die zugleich amüsiert, à la Cochon*), so hat er bald ganz Paris auf seiner Seite. Denn der anmaßenden, klatschsüchtigen Concierge einen Possen spielen, bedeutet ein Gaudium für alle.

In seiner Verzweiflung hat sich der kinderreiche Vater endlich an das Mieterschutzamt gewendet, und sein Sekretär, der Sozialist Cochon, voll sittlicher Entrüstung über die verkehrten gesellschaftlichen Zustände seiner Stadt, beschließt, ein Mittel als Abhilfe zu gebrauchen, wovon Paris vielleicht noch jahrelang genießen wird.

Im Nu hat er einige gleichgesinnte Genossen um sich versammelt und mit Lärminstrumenten allerlei Art wie Trompeten, Trommeln, Pauken, Becken und anderem Spektakelzeug ausgerüstet. An der Spitze dieser Bande und von der obdachlosen Familie begleitet, zieht er in die erste beste leere Wohnung ein, welche ihm bekannt ist, und die ihm für seine Schlußtiage passend dünkt.

Natürlich setzt sich die betreffende Concierge dem wiederrechtlichen Eindringer aus Leibeskräften zur Wehr und ruft alle Heiligen über die Gewalttäter an. Kaltblütig öffnet jedoch der Musikdirektor die Wohnung und die Feuster auf der Straßenseite, gibt seinem Orchester mit dem kleinen Taktstöckchen ein Zeichen, und — die Jünger vom „Rafüst de St. Polycarpe" fangen auf einmal so wild durcheinander zu tuten, zu trommeln, zu blasen, zu pauken und zu schlagen an, als ob die Mauern von Paris einstürzen müßten.

Gewiß waren die Dualen, welche der hl. Polykarp bei seinem Märtyrertode erduldete, nicht größer als diejenigen, welche die Concierge jetzt ausfteht. Sie läuft entsetzt fort und schließt sich in ihre Loge ein, während der Märtyrer seines Patriotismus, Vater von 10 lebendigen Kindern, sich mit seiner Frau berät, wie sie sich am besten im neuen Quartier einrichten können.

Unterdessen hat sich draußen auf der Straße ein netter Volksauflauf entwickelt. Zuerst waren es nur wenige Personen, die, wie gebannt vom Höllenlärm, her aus den offenen Fenstern drang, stehen blieben und hinaufschauten. Wenn aber in Paris einer auf der Straße stehen bleibt und hinaufschaut, so kann man sicher sein, daß im Handumdrehen ein zweiter, dritter und vierter auch stehen bleibt und hinaufschaut. Nun ist die Suggestion unaufhaltsam am Wirken, und die Straße füllt sich alsbald mit Hunderten und Tausenden, die alle stehen bleiben und hinaufschauen, so lehlos unbeweglich als ob sie alle zu Salzsäulen erstarrt wären wie Lots Weib.

Ist es ein Streichkonzert von Höllengeistern?

Sind böse Dämone aus ihrem Reiche der Finsternis losgebrochen und schleudern von da droben herab dem alten Satanas drunten ihre Herausforderung an den Kopf?

(Fortsetzung folgt.)

*) M. Cochon, Sekretär des Pariser Mieterschutzamts in den Jahren 1913 und 1914.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Nach der Grippe – Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 1 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut, kahle Stellen — hat sich unser „Steiner's Peladol-Haarwasser in Verbindung mit Steiner's Peladol-Salbe in tausenden, oft scheinbar hoffnungslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege es bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das volle Zutrauen habe. Sendet Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. K. v. A.

Ich kann Ihnen für ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare auch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hanni M.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, Basel 2.

Die Haussalbe im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes,
Die Heilsalbe der Hausfrau und Mutter ist die

Resopon-Salbe

„Hausgebrauch" in der Tube

Sie ist vollkommen ungiftig und kann jedermann, auch Kindern in die Hand gegeben werden. Rasche Schmerzlinderung und Heilung bei Wunden aller Art, Verbrennungen, eitrigen Wunden, wunden Stellen, Wundsein der kleinen Kinder, aufgesprungener, rissiger Haut an Händen, Gesicht und Lippen etc. Resopon-Salbe „Hausgebrauch" darf in keiner Familie fehlen. Einmal angewendet, wird sie zum unentbehrlichen Helfer jeder Frau und Mutter.

Erhältlich in allen Apotheken zu Fr. 1.75 die Tube. 8

In großer Auswahl bei

dem Generalvertrieb für die Schweiz: 120

Ernst Trümpy, Glarus und in allen einschlägigen Geschäften.

Neu erschienen:

Ullstein-Saison- und Kinderalbum für Herbst u. Winter 1920/21

zum Preise von Fr. 1.50

Eine **Sehenswürdigkeit** ist die Ausstellung von Wohnungseinrichtungen der 286

Möbel-Werkstätten

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Anerkannt erstkl. Arbeit
Lieferung franko Domizil
Verlangen Sie Katalog.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 85

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 8—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der jodquelle Wildegg. — Brunnenschrift gratis. —

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Krankhaft überreizte Nerven, eine Qual für den Patienten und seine Umgebung beruhigen sich rasch durch den regelmässigen Gebrauch des 16

ELCHINA eines vorzügl. China-Präparates

Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Zahnpraxis

A. Hergert

Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48

Spezialist für schmerzloses Zähneziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Für Touren:

Amerik. Sardinen, in Büchsen, 600 Gramm	Fr.	2.—
Norweg. „ „ „ 400 Gramm	„	1.50
Bergschuhe, mit Kappen-Nägel	„	35.—
Offiziers-Schuhe, unbenagelt, braun und schwarz	„	37.—
Rucksäcke, Grösse 55×55 cm aus starkem, wasserdichtem Stoff, mit 6 cm breitem Riemen und 2 Aussentaschen	„	15.—
Wollene Socken, aus schwerer Wolle	„	4.—
Arbeiter-Ueberkleider, blau und Khaki	„	20.—
„ „ Hose allein	„	13.—
Nichtpassendes retour, daher kein Risiko.		97

Sporthaus Bächtold & Co., Davos-Dorf 10

ANGLO SWISS BISCUIT Co WINTERTHUR — Erste Biscuit-Fabrik der Schweiz

Biscuits und Waffeln

feinste Qualitäten. 86

Spezialitäten:

Patria, Haferbiscuits Marie, Albert, Petit-Beurre Suisse, Polo

sehr schmackhaft und ausserordentlich nahrhaft.

CITROVIN

AIS ESSIG ARZTLICH EMPFOHLEN

TUOR & STAUDENMANN Schweizer Citronensäurefabrik Zofingen

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewebene,** auch **seidene** werden, wenn noch zu retten, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, ferner Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 107

Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich

Gutes und bestgeeignetes Mittel bietet Ihnen auf dem Platze Zürich.

Seebahnstraße 178/IV. Sämtlich nachmittag geschlossen.

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Streng reelle fachmäßige Bedienung und Ausführung. Keine Filialen, nur Seebahnstraße 175 IV.

Gartenschirme

Katalog gratis.

J. Müller

Basler Schirmfabrik

Basel, Freiestrasse 85

Kochflaschen

grünes Glas

in den Grössen
1 und 2 Liter
3 cm Halsweite

Glashütte Bülach A.-G.
Bülach (Zürich)

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im

Spezialhaus Basel Freiestr. 63

Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung.
Engros. Export. En-detail. 885

Jeder Leidende lese das Buch:

„Heilende Gedanken"

Inhalt: Das Wissen der Wahrheit. Die Machtlosigkeit des Bösen. Unsere Verbindung mit Gott. Weisheitsgedanken des göttlichen Gemüts. Geist und Körper. Wie man Krankheit überwindet. Ein Leben der Meisterschaft. Preis Fr. 4.— franko durch **Konrad Rose,** Arzt für Nerven- und Gemütsleiden, **Lutzenberg,** (Appenzell), Dorfhalde 55. 102

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN

ca. 110 Fach. 0.07 gr.

Schweizerfabrikat

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann - Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel! Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandwunden Sonnenstich. 41

In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Weißfluß

wird geheilt durch das bewährte ärztlich empfohlene Spezialheilmittel 68

Floralbin-Pillen

Erhältlich in den Apotheken oder direkt vom Hersteller **Löwenapotheke Zürich** Bahnhofstrasse 58.

Neu! Jedermann ist Neu! 95

Harmonium-spieler

Harmonium in jeder Preislage mit eingebautem Spielapparat, ohne Notenkenntnisse sofort spielbar, empfiehlt

Musikhaus Hainer, Schaffhausen.

Fachmännische Bedienung! Zahlungserleichterungen!

Elektrische Nachttischlämpchen Stehlampen und Leuchter Tauchsieder für Küchenzwecke und Bäder Heizkissen und Kochapparate Bügeleisen

kaufen Sie am besten und billigsten bei

W. Hinnen, Luzern

elektr. Apparate. 99

Schuhcreme **RAS** sehr lte Ruhmen

Vorhänge

Verlangen Sie sofort unseren Spezial katalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von 505

F. Stäheli & Cie.

Rideaux, St. Gallen 43.

Handarbeiten

Decken
Milieux
Kissen
Theewärmer
etc. etc.

auch gr. Auswahl in Damenstrümpfe und Seidenbänder

R. Husner,

Mercerie — Schifflände 8

Zürich I. 58

Hilfe und Trost für Kranke u. Betrübte.

Jeder Leidende lese dieses Buch Preis Fr. 4.25. 348

E. Knabenhans, Arzt Herisau

Seiden-

Band in allen Breiten und Breiten liefert zu tagesmäßigen Preisen. 5. Rüttimann, Bahnhofstraße, Emmenbrücke-Luzern. 17

COLLBONA

ist und bleibt das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals

Ein Kunde schreibt: Brauche Sie täglich mit 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung 1 Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere". 506b

Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. d. Apotheken

Schöner Frauenberuf.

Durch Erlernung eines lohnenden Berufes in Spezialitäten, wozu 3—4 Monate Zeit erforderlich, können tüchtige, seriöse Frauen, die über genügende Mittel verfügen, sich für die betr. Spezialartikel das Fabrikations- und Vertriebsrecht für einen oder mehrere Kantone auf dem Eigenwege erwerben. Ausgeschlossen sind die Kantone Zürich, St. Gallen u. Appenzell. Nötiges Kapital zur Gründung des Geschäftes inkl. Honorar für Einführung u. Eigengebühr ca. 8—10,000 Fr. Unterricht von durchaus fachtüchtiger Seite mit prima Ausweisen. Gefl. Anfragen unter Chiffre O F 1805 S an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.** 8088

E. PAPPE SOHNE

KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1633

Damen

Sport-Kostüme
Regenmäntel
Sport-Hüte

Feine englische

Sportstoffe

Konfektion
Massarbeit 85

Sporthaus

Fritsch & Co., Zürich

Bahnhofstrasse 63.

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Schönenwald** (Kanton St. Gallen). 28

Ecole d'études sociales pour femmes

Rue Charles Bonnet 6, **Genève.**

Semestre d'hiver: 19 octobre 1920 au 31 mars 1921

Préparation aux carrières d'Economie sociale, Protection de l'Enfance, direction d'Etablissements hospitaliers, Enseignement ménager & professionel, Bibliothécaires, Libraires, Secrétaires. — **Internat** avec cours de cuisine, coupe et confection, lingerie, raccomodage. 52

Programmes & renseignements par le secrétariat.

Obacht ∴ Lesen ∴ Staunen

Grosser Reklameverkauf in Hausschuhen und Finken

Inserat bitte genau lesen!

Leitner's Hausschuhe Waldstatt.

Stoffpantoffeln mit Ledersohlen, Seitenleder u. Fleck, 36/42, nur Fr. 4.75, Winterpantoffeln, warm gefüttert, 31 42, nur Fr. 5.75, Herrenpantoffeln, extra stark, 40/47, nur Fr. 8.75, Lederpantoffeln, s. stark, Sohlen genäht, 36/42, nur Fr. 9.50, für Herren, 40/45, nur Fr. 14.—, schwarze und graue Segeltuchspangen, Ledersohlen, Fleck u. Kappe, 20/25, nur Fr. 5.50, 26/29, nur Fr. 5.75, 30/35, nur Fr. 6.25, 36/42, nur Fr. 6.75, schwarze Segeltuch-Halbschuhe z. binden, sehr stark, 36/42, nur Fr. 7.50, graues Segeltuch, feine Qualität, 36 42, nur Fr. 8.75, Ledersandalen, extra stark, 31/35, Fr. 15.75 36/42, nur Fr. 16.95. Kameelhaarfinken, halbhoch, mit Filz und Ledersohlen, genäht, 36/42, nur Fr. 6.75, warm gefüttert, 36/42, nur Fr. 9.75, schwarze Filzfinken, dick wattiert, mit Filz und Ledersohlen, genäht, feine Ausführung, sehr stark, 36/42, nur Fr. 14.75, statt Fr. 18.—, für Herren bis 46, nur Fr. 16.75.

84 Stück feine Stahl-Schlenschoner nur Fr. 1.—. Nichtpassendes wird umgetauscht. — Benützen Sie alle diese billige Offerten — Schreiben Sie sofort an **J. Leitner,** Hausschuhe, **Waldstatt 9** (Appenzell A.-Rh.) Versand per Nachnahme. — Inserat bitte aufzubewahren. **Adresse deutlich schreiben!** 7738

Für kühle Abende!

Strickjacken u. Ueberblusen

zu äusserst vorteilhaften Preisen

Ueberbluse F
rein Wolle, in violett, grün, marine, fraise, beige, braun, hellblau, schwarz, lila, grau, bordeau n. **14.75**

Kimono-Ueberbluse s. I.
in grün, orange, beige, dunkelblau, lila, schwarz, braun, grau, rosa und hellrot nur **12.75**

Strickjacke A
½ Wolle, warme Qualität, schwarz und marine **22.50**

Strickjacke I.
schwere Qualität, rein Wolle, mit gerauhtem Kragen, in allen Modefarben nur **36.50**

Magazine zum **Globus** Bahnhofbrücke **Zürich**

Falsche Haut- und Haarpflege - Schlechte Gesundheitspflege.

Verwerfliche Schönheitspflege!

Fort mit den alten Methoden und dem Schwindel! — Die bedeutenste Erfindung auf dem Gebiete wissenschaftlicher Kosmetik ist: „Apor", eine konkurrenzlose, hygien., ärztl. erprobte Spezialität. „Apor" Porenöffner (Porenreiniger) befreit die Haut wirklich u. dauernd von all den bekannten Uebeln, härtet ab, schafft jugendfrisches, beschen Aussehen, beseitigt Schuppen und Haarausfall, konserviert die Zähne, deshalbsicht Mundhöhle und Rachen, schützt v. Seuchen und belebt die müden Nerven. — 9 Verwendungsarten! Probefl. m. Belegen etc. etc. Fr. 3.30 franko durch **S. M. Kehl**, pharm. Laborat. **Zürich 7**, Wasserstrasse. (Nur Versand und schriftl. Verkehr!) Ihre Adresse deutlich und genau! 118

Apor

118

Berner-Leinwand

Handweberei

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93

Spezialität: **Brautausstattungen.**
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.

Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23.

Damen-Gummi-Mäntel

sehr elegant Fr. 60.— per Stück.

Damensportschuhe, hoher Schaft
schwarz und braun Fr. 40.— und 46.— per Paar.

Schafpelzfinken, neu, ganz Leder
Nr. 36 bis 47 Fr. 8.50 per Paar.

Herren-Sporthemden (Khaki)
Fr. 8.50 und 16.— per Stück.

Gummi-Pelerinen
für Knaben, Mädchen, Herren und Damen à Fr. 26.— 35.— und 45.— per Stück.

Wollsocken
Fr. 3.— per Paar. 112

Wollene Unterhosen u. Unterleibchen
Fr. 7.50 und 8.50 per Stück.
versendet gegen Nachnahme:

M. Halder, Spitalgasse 8, **Zürich 1.**

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Herbstkurse September-Dezember. — Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekte und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Interne Frauenschule, Klosters
1260 M. ü. M. (Graubünden) 1260 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 20. Sept. und 20. April
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" auftretend eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 94
Ein ff. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert.
Verlangen Sie Prospekte.

Die Armen

Füsse müssen in den heutigen Modeschuhen krank werden und auch das Allgemeinbefinden muss darunter leiden. Sie haben es aber in Ihrer Hand, Schuhe zu tragen, die viel geschmackvoller als Modeschuhe und dabei gesund u. naturgemäss sind.

Wir fabrizieren
Kinder-, Damen-, Herrenschuhe
Begeisterte Empfehlungen aus aufgeklärten Kreisen.
Verlangen Sie sofort unsern Gratis-Katalog.
Verkauf direkt an Private.
Verkaufsbureau 104
Olga-Schuhfabrik, Locarno.

„Saft Miner"

Das beste und bekannteste gegen Haarausfall, Schuppen, Haarspaltung, Hautjucken

Graue Haare
sendet diskret zu Fr. 3.— 199
Seve Miner Genf 2703.

Enthaarung
im Gesicht und an den Händen auf schmerzlose Weise erreicht man mit meinem **Depilator.** Unschädlich für die Haut.
Flasche mit Anweisung Fr 6.—
Sommersprossensalbe
Fl. 1 ist beste Zeit für eine Kur Fr 3.50. 118
St. Fridolin-Apotheke, Näfels 22.

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale und Prospekte
J. Ackermann
Rennens-Lausanne

Kropf und dicker Hals
wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, **Herisau.**

Kriiger's Massagebüchlein
für Fr. 1.25.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II.** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Wo
beziehen Sie
vorteilhaft
weiße 74
Wäschestoffe?
Verlangen Sie Muster u. Preise **Frau Renkum, Ober-Uebersi** bei Zürich

SCHWEIZER PERLE
Butterhaltiges
Kochfett
erster Güte!
In drei Qualitäten
A. B. C.
Nur echt durch
H. Veiseh & Cie., Zürich
und deren Vertreter
Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Seinau No. 68.96

Landjäger
per Paar à Fr. —.75
100 Paar à Fr. —.70
liefert gegen Nachnahme 121
Max Berger, Metzgerei, **Weissenbühl-Bern.**

Offerte garantiert echte
72 %, 800 Gramm schwere
Marseillerseife
bei Abnahme v. 10 St. à Fr. —.80
bei Abnahme v. 50 St. à Fr. —.85
Kiste von 100 St. à Fr. 80.—
Versand franko Bahnstation gegen Nachnahme. 124
S. Haupt, 604
Zürich 6, Weinbergstr. 94.

Photo-Occasion
neu eingetroffen!
200 Klappkameras mit extra lichtstarken Objektiven 9/12 zu sehr billigen Saluspreisen
Dopp Anastig. ab Fr. 95.—.
Sämtl. **Photo-Artikel** billigst.
Photo-Kopien 15—20 Cts.
Rollfilm einwickeln per Spule 50 Cts. 117
Verlangen Sie neuen Katalog illustriert, gratis und franko.
Photo-Bischof,
Photo-Versand,
Hindermarkt 26, Zürich 1.

Th. Akeret, Zürich 1
Preiergasse 8 neben Hotel Zurichmuseum
Spezialgeschäft für Reiseartikel u. feine Lederwaren
empfiehlt sein großes Lager wie: Koffer, Handkoffer, Waschkörbe, Japanköbe, Reisetaschen, Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen.
Sämtliche Reparaturen prompt. Versand nach auswärts.

Zürcher Frauenbildungskurse
Einschreibungen:
Montag den 6. September, 4½—7 Uhr. 119
Frauensekretariat Talstrasse 18.

Haushaltungslehrerin
sucht Stelle an Schule oder Institut, event in großen Haushalt. Offerten sind zu richten unter Chiffre **P 123 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich 1.**

Junges Kinderfräulein
Deutsche, aber auch der französischen Sprache mächtig, **sucht** für sofort Stelle zu 1 oder 2 Kindern im Alter bis zu 5 Jahren in gutem evangelischen Haus. Gute Referenzen u. Zeugnis vorhanden. Adresse: **R. Schneegans bei Frau N. Koenig, Glockenthal bei Thun.** 116

Gesucht: Fleißiges, kräftiges
Mädchen
welches Liebe zu Kindern hat, für Hausarbeiten und zur Bedienung d. Asile des Enfants épileptiques, Lavigny (Vaud).

Gesucht: 112
Auf den 5 September eine
Tochter
zur Mithilfe im Haushalt, dieselbe könnte noch den Haushalt gründlich lernen. **Frau Guggenheim-Bolleg,** Rathausgasse 158, **Liestal.**

Gesucht auf 1. September treues, fleißiges
Mädchen
zu kleiner Familie. Guter Lohn, nette Behandlung. 111
Agnesstr 2, 3. St. rechts, Zürich.

Gesucht auf Anfang Sept. in Privathaus, tüchtige, zuverlässige
Köchin
welche auch etwas Hausgeschäfte verrichtet. Offerten an **Frl. M. v. Waldkirch, Tannenberg, Schaffhausen.** 110

In einen gutbürgerlichen Haushalt wird ein tüchtiges, erfahrenes 105
Mädchen
gesucht, das Kochen kann u. die Hausgeschäfte versteht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen u. wenn möglich mit Bild u. Chiffre **O F 1212 Z** an Orell Füßli-Annonc., Zürich, Bahnhofstraße 61.

Gesucht auf Mitte Septbr., event 1. Oktober, tüchtiges, zuverlässiges 98
Mädchen
das schon gedient hat. Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten an **Frau H. Streiff-Wild, Rapperswil** am Zürichsee.

Gesucht junge, tüchtige 89
Wärterin
für schwachsinnige Kinder.
Offerten mit Zeugnissen sind zu richten an die Pflegeanstalt Uttwil.

Gesucht ein tatkräftiges **Fräulein** das Liebe zu Kindern besitzt und Erfahrung in den Haushaltungsgeschäften als 101
Stütze der Hausfrau
Dienstmädchen vorhanden. Eingaben mit Bild und Erwähnung der Gehaltsansprüche unter Chiffre **O F 1231 Z** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Bahnhofstraße.

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

Ausgabe
von

2-, 3- und 5-jährigen 6% Kassascheinen der Schweizerischen Eidgenossenschaft

III. Serie, für die Lebensmittelversorgung und zur sofortigen Konversion der am 5. November 1920 fällig werdenden 5% Kassascheine.

Die Versorgung des Landes mit Getreide und Zucker nimmt immer noch sehr bedeutende Mittel in Anspruch, indem wir unsern Lieferanten den Gegenwert der im Ausland gekauften Lebensmittel vorschiessen müssen. Angesichts der Unsicherheit, in der wir leben, ist es jedoch notwendig, in der Schweiz einen Warenvorrat zu halten, der genügt, um unsere Bedürfnisse für wenigstens 6 Monate zu decken.

Man hatte gehofft, die angelegten Vorräte merklich verwindern zu können. Im Jahre 1919 hat der Bund denn auch den Betrag seiner Kassascheine um 77 Millionen vermindert, entsprechend der Verminderung seiner Warenvorräte. Leider erlaubt jedoch die allgemeine Lage nicht, mit der Liquidierung der Warenvorräte fortzufahren, ohne Gefahr zu laufen, die Lebensmittelversorgung des Landes in Frage zu stellen. Die Eidgenossenschaft sieht sich deshalb durch die Verhältnisse zur **Erneuerung der am 5. November 1920 fälligen Kassascheine im Betrage von 109 Millionen gezwungen.**

Der Bundesrat hat daher in seiner Sitzung vom 5. August 1920 beschlossen, den Inhabern dieser Kassascheine deren sofortige Erneuerung mit **Zinserhöhung auf 6 % ab 5. September 1920** anzubieten und überdies für die weitere Finanzierung der Lebensmittelankäufe 6 % Kassascheine zur öffentlichen Zeichnung aufzulegen.

Diese Massnahme ist unerlässlich, wenn wir die fortschreitende Vermehrung unserer Reskriptionsschuld bei der Nationalbank vermeiden wollen.

Die Ausgabe erfolgt zu folgenden Bedingungen:

A. Verkauf gegen bar

Stückelung: Die Kassascheine werden in Abschnitten zu Fr. 100.—, 500.—, 1000.—, 5000.— und 10,000.— abgegeben.

Verzinsung: Sie sind zu 6 % p. a. verzinslich, mittelst halbjährlicher Coupons per 5. März und 5. September, erstmals per 5. März 1921.

Rückzahlung: Die Kassascheine sind zu pari rückzahlbar, **nach Wahl des Käufers entweder am 5. September 1922, am 5. September 1923 oder am 5. September 1925.**

Zahlstellen für Zinse und Kapital: Die Zinse und das Kapital sind auf Verfall spesenfrei zahlbar bei der Eidgenössischen Staatskasse in Bern, bei allen schweizerischen Kreispost- und Zollkreiskassen, bei allen Kassen der Schweizerischen Nationalbank und den andern Banken und Bankhäusern der Schweiz.

Namenzertifikate: Die Kassascheine lauten auf den Inhaber; sie können jedoch beim Eidgenössischen Kassen- und Rechnungswesen in Bern kostenfrei gegen Namenzertifikate deponiert werden. Diese Depots dürfen nicht weniger als Fr. 1000.— betragen.

Verkaufspreis: Die Abgabe dieser 6 % Kassascheine erfolgt zu **pari für alle drei Laufzeiten,** mit Zinsverrechnung per 5. September 1920. Für Einzahlungen vor dem 5. September 1920 erfolgt Zinsvergütung von 6 %.

Verkaufsstellen: Sämtliche Zweiganstalten und die Agenturen La Chaux-de-Fonds und Winterthur der Schweizerischen Nationalbank, sowie die sämtlichen Banken, Bankhäuser und Sparkassen der Schweiz, bei denen der Anmeldungsschein einzureichen ist. Die Käufer erhalten Lieferscheine, die später gegen die definitiven Kassascheine umgetauscht werden.

B. Konversion.

Die Inhaber von 5 % Kassascheinen von 1918, I. Serie, rückzahlbar am 5. November 1920, werden eingeladen, ihre Titel gegen neue 6 % Kassascheine vom Jahre 1920, III. Serie, mit einer Laufzeit von 2, 3 oder 5 Jahren, nach Wahl des Subskribenten, mit Zinsgenuss von 6 % ab 5. September 1920, zu pari umzutauschen. Zu diesem Zwecke haben sie die Konversionsanmeldung in Begleitung der zu konvertierenden 5 % Kassascheine bei einer der vorgenannten Zeichnungsstellen einzureichen.

Die 5 % Kassascheine müssen mit dem Coupon per 5. November 1920 versehen sein. Die Einreicher erhalten dagegen:

a) in bar eine Konversions-Soulte, die festgesetzt wurde entsprechend dem Zins à 5 % vom 5 Mai 1920 bis 5. September 1920 = 4 Monate, nämlich: Fr. 1.65 für Fr. 100.— Kapital.

b) einen Empfangschein, der später gegen die definitiven neuen 6 % Kassascheine umgetauscht wird.

Die Ausgabe der 6 % Kassascheine und die Konversion finden statt in der Zeit vom

26. August bis inklusive 18. September 1920.

Diese 6 % Kassascheine, III. Serie, werden vom Bund jederzeit zu pari plus laufende Zinsen zur Entrichtung der eidgenössischen Kriegssteuer und der Kriegsgewinnsteuer an Zahlungsstatt genommen.

Bern, den 24. August 1920.

Eidgenössisches Finanzdepartement:
J. Musy.

438 — 8040